Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2,15, frei ins Haus 2,57 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

Nr. 50 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | Dienstag, den 29. Februar | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1916.

Sassonow und Asquith.

Die Aktiengesellschaft auf Gegenseitigkeit zur „Vernichtung" Deutschlands.

Derweilen mächtige deutsche Schläge auf den ungeheuren französischen Wall von Stahl und Eisen hämmern, schlagen **Sassonow**, der „Eneraische", und **Asquith**, der „Ehrenwerte", mit ihren, wie man neidlos zugeben muß, ganz ausgezeichnet gewetzten Mundwerken Schlachten, mit denen sie die Welt aus allen Angeln heben möchten. Das an Geist und Witz so unglaubliche Freundesgespann vom Schlage der allerdings immer noch ultra wirkenden Heldengestalten Max und Moritz hat sein verabredetes Sprüchlein meisterlich gelernt und seinen Getreuen in die maßlos verdutzten Gesichter hineingedonnert.

Daß Sassonow uns und unsere Absichten vor dem russischen Volke und dem feindlichen und neutralen Ausland in Grund und Boden hinein schlecht macht, ist wahrscheinlich sein feierlich verbrieftes Recht als russischer Staatsbürger, braucht uns aber auch deshalb nicht weiter zu wundern, weil seine Rede doch nicht uns, sondern den Russen und ihrem Anhang gefallen sollte! Daß aber Sassonow so **infam** lügt, wirkt auf seine Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der von ihm verfochtenen Sache doch ein recht schiefes Licht. Dieser Herr, welcher genau vor einem Jahre klar und deutlich als **Rußlands Kriegsziel die Eroberung der Dardanellen und Konstantinopels** verkündete, ein Plan, dessen Durchführung nicht allein **die Vernichtung Oesterreich-Ungarns**, sondern auch **die Knechtung und Unterwerfung der sämtlichen Balkanvölker zur Voraussetzung** haben würde, wagt es, von einem „Raubzuge" Deutschlands zu sprechen. Was hätten wir denn Rußland rauben sollen? Wir hatten gar kein Interesse daran, mit den bewegl chen Tierchen, mit denen dieses Kulturvolk so reich gesegnet ist, nähere Bekanntschaft zu machen! Und wenn wir wirklich Eroberungsabsichten, wie man uns andichtet, gehabt hätten, so hätten wir zu ihrer Verwirklichung Jamals, als Rußland im Kampfe mit Japan stand, reichlichste Gelegenheit gehabt. Sassonow ist aber so gütig, uns noch das Leben zu lassen, er will aus wohlweislichen Gründen nicht das deutsche Volk vernichten, wohl aber das „durch unerbittlichen Egoismus und raubaierigen Appetit" ausgestaltete Preußentum. In dieselbe Kerbe hieb Asquith, der in unglaublichem Hochmut und unsäglicher Verblendung als **englische Kriegsziele** nicht allein die Wiederherstellung **Belgiens und Serbiens**, sondern auch noch ihre Vergrößerung ferner eine ausreichende „Sicherung" **Frankreichs** gegen jeden Angriff und die Gewährleistung **der Unangreifbarkeit der kleineren Nationen Europas** aufstellte und in der Hauptsache natürlich die **„gänzliche und endgültige Vernichtung" der Militärherrschaft Preußens** proklamierte. Daß man unter diesem Schlagwort die Absicht, Deutschland **als politisch wie wirtschaftlich konkurrenzfähige Macht völlig zugrunde zu richten**, verbirgt, ist für uns alle klar.

Wenn uns Sassonows Reden einerseits gründlich darüber belehren, welche **große Gefahr uns vom Osten droht**, hämmert uns Asquiths neue Kampfansage mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit tief in das Bewußtsein, **welches Schicksal man dem deutschen Volke zugedacht hat!** Mag der Krieg ausgehen wie er will: vom Osten her wird in gewisser Zeit ein neuer Ansturm drohen. Wohl wird Rußland lange brauchen, um seine erschütterte Finanzwirtschaft wieder in Ordnung zu bringen — schon **sein japanischer Krieg führte es mit ausländischem Kapital — aber das an Menschenkraft auf absehbare Zeit hinaus völlig erschöpfte Frankreich** wird dann schon mit Rücksicht auf seine bereits in den russisch-polnischen und jetzt von den Deutschen besetzten Gebieten investierten **17 900 Millionen** ein Interesse daran haben, **das rasch anwachsende Menschenmaterial Rußlands** für seine Zwecke dienstbar gemacht zu sehen. Nicht von der Hand zu weisen ist auch die Aussicht, daß eines Tages **Amerika** sich bereit finden lassen wird, den Russen Geld für ihre Rüstungen zur Verfügung zu stellen. Schon daraus ergibt sich, daß der durch den Krieg zusammengeschweißte Länderblock: **Deutschland—Oesterreich-Ungarn—Bulgarien—Türkei** nicht wieder zerfallen darf. Die **Verbindung Berlin—Konstantinopel** darf nicht, wie es in Verkennung der wirklichen Bedeutung oft geschieht, als eine in erster Linie **Handels-Interessen** vorbehaltene angesehen werden, sie **bezeichnet eines der** gewaltigsten **politischen Programme**, die je in der Weltgeschichte eine Rolle gespielt haben. Nur dann wird der Weltkrieg zu dem für uns wünschenswerten Erfolge führen, wenn die genannte Staatenverbindung nicht allein wirtschaftlich, sondern vor allem militärisch **ungeahnt** gestaltet bleibt, was eine äußere Machtsteigerung **und eine politische innere Kräftigung der Staaten zur Vorbedingung hat.** Und diese hinwiederum werden um so zuverlässiger und belastungsfähiger ausfallen, je gründlicher Rußland besiegt wird, je größer die Schwächung der militärischen Kraft und je tiefer die politische Demütigung dieses machthungrigen Kolosses sein wird.

Daß **England** unsere **Vernichtung** anstrebt, wissen wir nicht erst seit Asquiths letzter Rede. Daß aber England mit einer geradezu grauenerregenden Unerbittlichkeit und Rücksichtslosigkeit die **Zertrümmerung** eines großen Volkes **vor aller Welt als sein wahres Ziel verkündet**, müßte doch allen denen, die immer noch glauben, England gegenüber sanftere Töne anschlagen und seine Bekämpfung mildern zu sollen, die Ueberzeugung beibringen, daß es in diesem Kriege nicht allein um unser politisches und wirtschaftliches Leben, sondern um unsere Selbständigkeit als **Volk und um die Freiheit jedes Einzelnen, kurz um unser ganzes Dasein, dieses Wort in der vollen furchtbaren Schwere seiner Bedeutung genommen**, handelt. Man darf derartige Auslassungen unserer Gegner, die mit einem geradezu an Wahnwitz grenzenden fanatischen Haß ihren Vernichtungswillen kund tun, nicht leicht hinnehmen, sondern man muß nach alle dem, was vorgeht, an den **blutigen Ernst ihrer Absichten** glauben.

Daraus aber auch ergibt sich, daß alle Hoffnungen auf die Einsicht und den Friedenswillen der Feinde vergeblich sind, **und daß einzig und allein der Tat die Stunde gehört und gehören muß!** Wer könnte es noch verantworten, daß im Kampfe gegen Feinde, die von solchen Gesinnungen beseelt sind, wie sie aus den Reden der Vertreter der russischen und englischen Regierung sich ergeben, nicht **alle**, aber auch wirklich **alle uns zur Verfügung stehenden Kampfmittel** angewandt werden?! Nur dadurch kann auch der Krieg mit all seinen furchtbaren Opfern abgekürzt werden! Das gilt namentlich für die U-Boote, die England gegenüber die **einzig wirksamen Waffen** sein werden, um diesen schamlosen Vampir unschädlich zu machen, vorausgesetzt, daß sie **unbehindert durch Rücksichten irgend welcher Art völlig frei** ihren Bestimmungen sich hingeben können. Heute liegen wie noch zu keinem Zeitpunkte dieses großen Ringens die Verhältnisse wirklich so, daß einzig und allein **von dem Maße der Energie und von dem Umfange und der Unerbittlichkeit der Konsequenz unser Schicksal als Volk und Staat abhängt.**

Deutsche Organisation.

Organisation! Seit einiger Zeit erhebt die feindliche Presse diesen Ruf. Gewiß, er ist nicht neu, aber noch nie erreichte er eine solche Schärfe. „Wir müssen uns die deutsche Organisation zum Vorbild nehmen", davon sind alle feindlichen Blätter überzeugt. In der „Victoire" schreibt Hervé:

„In Frankreich und in Rußland, in Serbien und in der Türkei, in Persien und in Mazedonien, überall die Deutschen, die Deutschen überall. Sie schlagen uns im Norden, und wir laufen nach Norden. Sie schlagen uns im Süden, und wir laufen nach Süden. Aber nie sind wir die ersten, die laufen, und nie schlagen wir zuerst. Ueberall kommen sie uns zuvor oder entwickeln uns. Man sage ja nicht, daß Frankreich allein Schuld daran hat, da doch England und Rußland dieselben Fehler wie wir begehen, jedes Land in seiner Weise."

Ein wichtiges Geständnis! Man begreift, warum die französische Presse eifrig nach dem **Geheimnis der deutschen Erfolge** sucht. Jetzt glaubt sie es gefunden zu haben. Der Senator Humbert schreibt im „Journal":

„Das wirkliche Geheimnis der Stärke Deutschlands ist, neben der vollkommenen technischen Vorbereitung, seine Methode, seine Organisation, seine Einheit der Ansicht, des Willens und der Handlung innerhalb des Bundes, in dem es Befehle erteilt. Seine Ueberlegenheit wird durch den Mangel an Einheit, Disziplin und Zusammenhang, der die Alliierten kennzeichnet nur noch größer. Bei den Deutschen herrschen Ordnung, Tatkraft, schnelles Erfassen und Ausführen; bei uns Schwanken, Unsicherheit, persönliche Zusammenkünfte und Notenwechsel. Für alle besteht kein Zweifel, daß unsere letzten Mißerfolge auf dem Balkan hinanderen Ursachen haben. Die Zusammenkünfte, Beratungen und Besuche allein genügen nicht. Sie beweisen nur den Mangel an Einheit und Organisation. Wenn man Rat abhält, geschieht es nur, um einig zu werden. Ist das noch nicht erreicht? Im neunzehnten Kriegsmonat muß man noch Rat abhalten?"

In der „Humanité" lesen wir:

„Wenn man in Frankreich zu irgend einem Deputierten oder Senatoren oder Minister von der unbedingten Notwendigkeit spricht, im Innern wie im Aeußern alle Kräfte der Verteidigung und des Angriffs, der Vorbereitung und der Organisation zusammenzuhalten, so gibt es keinen, der nicht gleicher Meinung ist oder selbst noch höhere Anforderungen stellt. Trotzdem ist alles in Unordnung. Man verliert Zeit, man erprobt dies, man erprobt das."

Diese Klage ist alt. Schon früher wiederholte Hervé es immer und immer:

„Für unsern Nationalstolz ist es gewiß etwas Demütigendes, die Deutschen nachahmen zu müssen. Aber man muß sein Vorbild da nehmen, wo man es findet. Die alliierten Heere müssen schleunigst alles vergessen, was sie gelernt haben, um von den Deutschen den neuen Krieg zu lernen."

Auch im „Echo de Paris" empfahl vor kurzem Berrès den Franzosen, dafür zu sorgen, „daß sie die wirklichen Eigenschaften der Deutschen erben." Trotzdem haben die Franzosen nichts erreicht. Daher der neue Angstruf: Organisation! Als ob die Organisation eine neue Erfindung der Deutschen wäre! Die deutsche Organisation ist nichts anderes, als die unbesiegbare, unnachahmbare Lebenskraft und Lebensstärke eines jungen gesunden Volkes, das für sein Dasein kämpft und seine unbezwingbare Tatkraft, seine ganze Klugheit und alle Schätze seiner Wissenschaft und seiner Arbeit in den Dienst dieses heiligen Kampfes stellt. Wenn wir mit Hilfe dieser Organisation siegen, spricht die feindliche Presse von „Barbarentaten". Dieselben „Barbarentaten" verwandeln sich sofort in „zivilisierte Heldentaten", wenn die Alliierten sie vollbringen, d. h. die Australier, Kanadier, Inder oder die Neger.

Ein zweites Fort von Verdun vernichtet?

Berlin, 27. Febr. Der Kriegsberichterstatter des Berliner Tageblattes meldet aus dem Großen Hauptquartier:

Gestern nachmittag haben brandenburgische Truppen das stärkste, ganz moderne Fort Douaumont der großen Festung Verdun erstürmt. Ebenso wie die französischen Militärschriftsteller Verdun als ihre bestangelegte Festung bezeichnet haben, wird man wahrscheinlich dieser Tage lesen können, daß Verdun veraltet und von geringerer Bedeutung sei. Das Werk Douaumont wurde als stärkster Teil der Festung selbst bewertet, es bildet durch seine Lage tatsächlich den Eckpfeiler der ganzen Nordfront und ist vom Mittelpunkt der Stadt Verdun gerade eine deutsche Meile entfernt. Es steht auf dem höchsten Punkt eines von der Maas nordöstlich streichenden Höhenzuges, der sich dort steil, fast 200 Meter über seine Umgebung erhebt und diese weithin beherrscht. Der riesige Beton und Stahlpanzerblock liegt in Trümmern.

Noch ein zweites, unweit gelegenes Fort ging durch einen einzigen schweren Schuß, der von oben durch alle Stockwerke bis zur Munitionskammer durchschlug, ganz wie seiner Zeit Fort Loucin, in die Luft. Die Organisation des Angriffs auf die Nordfront Verduns war ein Meisterstück für sich. Arbeiten von ungeheurem Umfange mußten erst in völliger Verborgenheit ausgeführt werden, sollte der Kampf gegen „uneinnehmbare" Stellungen wirklich gelingen. Die Entfernungen, die von der schweren Artillerie abseits der normalen Eisenbahnlinien zurückzulegen waren, wurden durch das anhaltende schlechte Wetter und den dadurch eintretenden Zustand der Straßen zur großen Schwierigkeit. Hunderte von Menschen mußten erst die nötigen Verbesserungen der Wege ausführen. Ein weiteres Erschwernis war die gute Fundierung der Deckung, von deren Haltbarkeit erst die Genauigkeit des schweren Feuers abhängt.

Wie fabelhaft genau dann geschossen wurde, wissen wir heute. Es war offenbar auch gelungen, die Telephonverbindungen mehrerer Artilleriebeobachter zu zerstören, da die Artillerie von Verdun manchmal in sehr wichtigen Augenblicken schwieg, aber viel zu spät eingriff. Gestern war überhaupt fast kein Feuer von Bedeutung zu hören, dagegen erzählten die übrigen, sehr gut ausgerüsteten Gefangenen, daß die Wirkung unserer schweren Artillerie ganz unbeschreiblich furchtbar sei. Niemand könne dies längere Zeit aushalten. Die Gefangenen waren sichtlich erleichtert, dieser Hölle nun entronnen zu sein.

Die glänzende Wirkung unserer Artillerie.

Berlin, 27. Febr. Ueber die Einnahme des Panzerforts Douaumont schreibt der „Tag":

Die Panzerfeste Douaumont lag schon seit Donnerstag in ihren Trümmern. Vier Schüsse unserer schweren Geschütze waren auf sie abgegeben worden. Ein jeder dieser Schüsse war als ein Einschlag in das ferne Ziel gegangen. Explosionen im Innern der stolzen Pfellerwehr waren den Einschlägen gefolgt, und was alle Befestigungskunst Frankreichs in zehn Friedensjahren und anderthalb Jahren dieses Krieges mit allen Mitteln der Festungsbaukunst gerüstet hatte, lag von der deutschen Tatkraft und Zähigkeit hingestreckt und mußte es dulden, daß der deutsche graue Mann es an sich riß als einen schönen Lohn für seine heldenhafte Treue in diesem Kampfe. Douaumont war mehr als die stärkste Eckbefestigung des Fortgürtels rings um Verdun, es war in seiner hoch auf dem steil ansteigenden Hügelkamme gelegenen Freiheit ein stolzes Symbol der Unbezwinglichkeit.

Die Tiefe unseres Vorstoßes in das während dieses ganzen Stellungskrieges von unsern Gegnern gehaltene Gebiet östlich der Maas und nördlich von Verdun hat damit, aus unserer ursprünglichen Stellung zwischen Consenvoye und Azannes gemessen, in den bisher fünf Tagen des Kampfes rund acht Kilometer erreicht.

Der Widerstand unserer Gegner in dem von ihnen gehaltenen Teile der Woevreebene zerbrach, und unsere nachdrängenden Truppen konnten bis Marcheville südlich der stolzen Route Nationale, die auf dem Grunde alter Römerwege von Metz bis nach Paris hinleitet, festen Fuß fassen. Ich habe in diesen Tagen Männer gesehen, die in dem heißen Ringen von Verdun standen und deren Augen leuchtend waren, so wie unser aller Augen in den Augusttagen des Jahres 1914 geleuchtet haben.

England über die Kämpfe bei Verdun.

London, 27. Febr. Die „Morningpost" schreibt in einem Leitartikel:

„Wir müssen den furchtbaren Charakter des deutschen Angriffes anerkennen. Wir weigern uns, in dem energischen Angriff auf die starke Stellung Torheit und Verzweiflung zu sehen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil eine starke Stellung gewöhnlich auch eine Stelle von vitaler Bedeutung beschützt. Der Preis ist dem Risiko gleichwertig und die Geschichte beweist immer wieder die Richtigkeit der Auffassung, daß wenige Stellungen so stark oder so gut verteidigt sind, daß sie uneinnehmbar sind. Laßt uns die Deutschen deswegen nicht verspotten. Sie versuchen jetzt in Frankreich dasselbe, was sie in Galizien und Serbien mit gutem Erfolge taten. Sie trachten eine starke Schlüsselstellung mit einer großen Lawine von Material und Mannschaft und aller Gründlichkeit und Energie des deutschen militärischen Intellekts zu erobern und haben den Zeitpunkt für den Angriff mit gewohnter Klugheit gewählt."

In der Champagne und in Flandern ist der Zustand des Bodens vermutlich derart, daß man keinen Gegenangriff unternehmen kann. Die Deutschen rechnen zweifellos auf Ruhe an der östlichen Front. Die Russen sind im Augenblick anderswo in schwere Kämpfe verwickelt. Das Wetter schützt also den größten Teil der deutschen Linie vor Gegenangriffen. Der große Wert von Verdun als Schlüsselstellung der französischen Linien ist so klar, daß wir nicht erst zu vermuten brauchen, daß die Deutschen diese Bewegung begonnen haben, weil sie ausgehungert oder wahnsinnig sind. Man kann vielmehr sagen, daß sie eine gewaltige Kraftanspannung versuchen, um den Krieg mit einem Schlage zu beenden, der, wenn er mißglückt, eine ernste Rückwirkung auf ihre militärische und deshalb auch auf ihre politische Lage haben muß."

Clemenceau droht mit der Katastrophe.

Im Homme Enchaîné vom 21. Februar richtet Clemenceau einen „Appell an das Parlament", der mit folgenden Sätzen schließt: „Wir brauchen eine Regierung! Gibt Briand sie uns, so will ich der erste sein, der ihn beglückwünscht. Er weiß genau so gut wie ich, daß Abel Ferry in der Kammer nur die geringfügigsten der Kritiken vorgebracht hat, die uns die Wirklichkeit enthüllen. Zu anderer Zeit hätte es nur eines Wortes von Viviani — oder selbst von Millerand — bedurft, um die Ordnung in den Beziehungen zwischen Regierung und Oberkommando wiederherzustellen. Heute kostet es einen „Schnitt ins lebende Fleisch", nach den Worten Abel Ferrys.

Wenn Sie, Herr Briand, nicht das Messer führen, so muß das Parlament den Schnitt tun. Und wenn das Parlament seine Pflicht versäumt — was das Ende der repräsentativen Verfassung bedeuten würde — so wird das unvermeidliche Gesetz, das weder im Kriege, noch im Frieden der menschlichen Gesellschaft erlaubt, von der Unordnung zu leben, — um den Preis welcher Katastrophen! — etwas Unvorhergesehenes tun, wodurch das vom Feinde besetzte Frankreich den Kreis seines Unglücks vollenden könnte. Diese äußerste Prüfung möchte ich nach meinen Kräften der unermüdlichen Tapferkeit unseres großen französischen Volkes ersparen. Genug des Spiels in der Regierung! Genug der ästhetischen Rede-Effekte! Genug der Gesänge! Gebt uns eine Regierung, laßt uns Taten sehen, damit wir die Deutschen vertreiben können, die noch immer in Nonon stehen!"

Abzug der Italiener aus Durazzo.

Bern, 26. Febr. Die Agenzia Stefani verbreitet eine Mitteilung über die beendete Zurückziehung der serbischen, montenegrinischen und albanischen Truppen und sagt weiter: Da mit der Abreise der albanischen Regierung von Durazzo die Räumungsarbeiten beendigt waren, trat die dorthin entsandte Brigade gemäß dem vereinbarten Plane den Rückzug an. Die Einschiffung ging unter dem Schutz der italienischen Schiffe glatt von statten.

Tiefer Eindruck der Besetzung Durazzos in Italien.

Lugano, 27. Febr. Nachdem bisher in Rom alle Kämpfe um Durazzo um so rascher totgeschwiegen wurden, kommt jetzt die erzwungene Räumung zum Vorschein. Obwohl der Bericht sich tröstet, daß die österreichischen Verluste größer seien als die italienischen, empfindet man die Räumung in Italien doch als Niederlage. Die Ausführungen, die die Presse an den Rückzug knüpft, tragen den Stempel der Bitterkeit. Der „Corriere della Srea", der „Secolo" und selbst das offiziöse „Giornale d'Italia" erklären übereinstimend, es wäre besser gewesen, Durazzo nie besetzt oder doch vor einem Zusammenstoß mit dem Feinde geräumt zu haben, als Oesterreich nun einen Anlaß zum Siegesgeschrei zu geben. Ein tiefgehender Gegensatz zwischen dem Kabinett und den Kriegsparteien bricht aus diesem Anlaß hervor. „Secolo" sagt: Albanien war stets ein Kriegsschauplatz von nachgeordneter Bedeutung. Eine Ausnahme macht nur der Hafen von Wallona. Nur der Wunsch der Regierung, einen Beweis für die Teilnahme Italiens an den Kämpfen auf dem Balkan zu erbringen, hat uns jetzt die Räumung Durazzos eingebracht.

Es sad ist in Rom eingetroffen. Er hatte eine längere Aussprache mit Sonnino. Pressevertretern gegenüber verweigerte er jede Unterredung. Nur soviel gibt er zu, daß seine Anhänger auseinandergelaufen seien.

Kardinal Mercier betet für Italien.

Lugano, 26. Febr. Kardinal Mercier hielt gestern bei seinem Empfang in der belgischen Nonenschule zu Bagni Ripoli bei Florenz eine politische Rede, worin er den Italienern den vollständigen Sieg wünschte und versicherte, daß sein Herz wie das eines jeden Belgiers mit Italien schlage. Ganz Italien habe seine Entrüstung über die Vergewaltigung Belgiens ausgedrückt, er vertraue auf die große gemeinsame Sache. Italien bete für die Befreiung und den Sieg Belgiens. Er bete für den Sieg der italienischen Waffen. Gemeinsam beteten beide für den Triumph des Rechts, der Kultur und der Gerechtigkeit. — Einem Redakteur erklärte Mercier, er kehre sicher und furchtlos vor Repressalien zurück, da die deutschen Behörden ihm die ungehinderte Rückkehr gewährleistet hätten. Abends kam Mercier in Bologna an.

Luzern, 27. Febr. Kardinal Mercier ist gestern abend hier eingetroffen. Heute früh zelebrierte er die Messe in einer Privatkapelle. Der Zeitpunkt der Weiterreise ist noch nicht festgelegt.

König Konstantin besucht Saloniki.

Athen, 26. Febr. Reuter meldet, daß König Konstantin im Laufe seiner Unterredung mit Sarrail den Wunsch geäußert haben soll, die Befestigungsarbeiten bei Saloniki zu besuchen. Sarrail habe darauf geantwortet, daß er einen solchen Besuch als große Ehre auffassen würde, und daß die Alliierten den Beifall eines so hervorragenden Generals, wie es der König sei, als erstes Unterpfand ihres Sieges auffassen würden.

Genug Lebensmittelvorräte in Bulgarien.

Sofia, 26. Febr. Radoslawow erklärte in der Sobranje in Beantwortung von Fragen betreffend die Lebensmittelvorräte und die Teuerung, Bulgarien besitze genügende Mengen für eine Reihe von Jahren. Es kaufe keine Saat im

Auslande, vielmehr kämen vom Auslande Ersuchen um Saaten. Die Spekulation werde nach Kräften bekämpft. Er bedauerte, daß immer noch große Mengen für Bulgarien bestimmter Waren in Rumänien festliegen. An Deutschland seien 50 Millionen Kilo Mais verkauft worden, wofür Bulgarien Waren erhalten habe, die es brauche. Die Regierung habe die Ausfuhr von 700000 Oka Wolle nach Oesterreich erlaubt, von denen bisher 20 Millionen Oka exportiert worden seien. Nahrungsmittel habe Bulgarien übergenug und es werde nicht hungern.

Englischer Bericht aus Mesopotamien.

London, 26. Febr. Ein Vertreter der britischen Presse telegraphierte aus Mesopotamien vom 21. d. M., daß im Laufe des letzten Monats noch immer Patrouillen auszogen, um den Feind zu beunruhigen, während tagsüber die Artillerie in Tätigkeit war. Das feindliche Feuer hatte wenig Erfolg. Wir schoben unsre Laufgräben bis auf 600 Yards von der türkischen Stellung vor, und an klaren Tagen können wir die Kanonen von Kut hören. Vom General Townshend kommen gute Berichte. Er läßt jetzt Gemüse aussäen und ersucht um Zustellung von Grammophonplatten. Ein Flugzeug hat diese mit einigen andern leicht zu befördernden Sachen auf sein Lager herabfallen lassen. Der General meldete, daß für lange Zeit ausreichende Vorräte vorhanden seien.

Die Türkei im Krieg.

Konstantinopel, 27. Febr. Bericht des Hauptquartiers:

An der Dardanellen-Front zwangen wir vorgestern feindliche Zerstörer, die die Umgebung von Yenischehir und Orchani beschossen, durch das Feuer unserer Batterien sich zu entfernen.

Es traf keine Nachricht ein, die wichtige Veränderung von den übrigen Fronten meldet.

Rechtzeitige Fertigstellung der Bagdad-Bahn.

Kopenhagen, 27. Febr. Das Blatt „Politiken" veröffentlicht eine Unterredung mit dem türkischen Gesandten für Skandinavien, Djevat Bei, der u. a. erklärte: Die Arbeiten an der Bagdadbahn erfolgen unangefochten vom Kriege. Die Strecke Konia-Adana war die schwierigste, weil überall Tunnels zu sprengen und Brücken zu bauen waren. Uebrigens sind nur noch einzelne Strecken zwischen Adana und Bagdad fertigzustellen. Die Anlage schreitet ständig fort nach dem ursprünglichen Plane. Wir entließen nicht einmal bei Kriegsausbruch die vielen italienischen Arbeiter. Gegen Ende 1917 wird man zur festgesetzten Zeit von Berlin nach Bagdad fahren können.

Die Duma über den äußeren und inneren Feind.

London, 26. Febr. „Daily Telegraph" meldet aus Petersburg: In der Duma erregte eine Rede des konservativen Abgeordneten Markow Aufsehen. Er sagte: Außer unseren auswärtigen Feinden, den bestialischen Deutschen, haben wir einen inneren Feind, der gefährlicher ist. Er besteht aus drei Elementen: der Teuerung der Lebensmittel, den Deutschen, die unter der Maske russischen Staatsbürgertums viele Zentren in der Hand haben, und, was am schlimmsten ist, der beständigen Bestechung, Korruption und dem Diebstahl, sowohl bei den Staatsbeamten als bei den Beamten der öffentlichen Organisationen. Das müsse bekämpft werden. Redner fordert von der Regierung nur das eine, daß sie einen Vertreter in die Duma entsende, der sagen soll, ob sie wirklich beabsichtigt, den Räubern und amtlichen Dieben ihren Schutz zu entziehen, die jetzt durch administrative Garantien geschützt sind. Diese Worte riefen einen solchen Beifall hervor, daß der Redner mit der Bemerkung schloß, er wolle seine Kritik der Linken aufschieben.

Petersburg, 26. Febr. In der Duma erklärte der Sozialist Burianow, er persönlich glaube, die Meinung vieler Sozialisten nicht nur des Landes, sondern auch des Auslandes zum Ausdruck zu bringen, daß die Lage und das Interesse des Proletariats aller Länder den Triumph des deutschen Militarismus über fortgeschrittenere Länder Europas nicht zulassen. Der einzige Weg zu diesem Ziele sei die Nationalverteidigung und die Teilnahme des Proletariats an dieser Aufgabe. Dies sei unbedingt erforderlich. Der Sozialist Markow forderte die russische Demokratie zum Kampf auf bis zum endgültigen Sieg über den äußeren Feind und die inneren Schwierigkeiten, die den Sieg hindern könnten.

Rußland duldet keine französische Kritik seiner inneren Politik.

Genf, 28. Febr. Das Journal de Geneve erfährt aus Paris, daß der russische Gesandte Iswolski infolge Aeußerungen der Pariser Presse über die Unabhängigkeit Polens bei der französischen Regierung vorsprach, damit die Zensur den französischen Zeitungen die Veröffentlichungen über die Polenfrage verbiete, wenn die betreffenden Blätter nicht vorher von der russischen Gesandtschaft in Paris hierzu ermächtigt sind. Infolgedessen wird jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten Rußlands unterdrückt.

Japanischer Einspruch.

Newyork, 27. Febr. Meldung des Reuterschen Bureaus. Nach brieflichen Mitteilungen aus Tokio hat der japanische Minister des Aeußern im japanischen Oberhause am 24. Januar mitgeteilt, daß Japan durch Vermittlung Amerikas einen nachdrücklichen Einspruch an Deutschland und Oesterreich-Ungarn wegen der Versenkung der Yasaka Maru gerichtet habe. Der Minister fügte hinzu, daß die japanische Regierung, wenn die ungesetzliche und unmenschliche Zerstörung japanischer Schiffe fortgesetzt würde, keine Verpflichtung übernehmen könne, ihre großmütige Behandlung der deutschen Gefangenen fortzusetzen.

Felddienstfähige freiwillige Krankenpfleger an die Front.

Berlin, 27. Febr. Eine kaiserliche Verordnung aus dem Großen Hauptquartier vom 19. Februar besagt:

Ich bestimme, daß die kriegsverwendungsfähigen männlichen Personen der freiwilligen Krankenpflege in den Etappen und in den Gebieten der Generalgouvernements zunächst bis höchstens 50 vom Hundert der gesamten Kopfstärke für den Waffendienst verfügbar gemacht und durch militärisches Personal ersetzt werden. Ob ausscheidende Delegierte ersetzt werden sollen, überlasse ich der Vereinbarung zwischen meinem Kommissar und Militärinspekteur der Feldkrankenpflege und dem Chef des Feldsanitätswesens. Bei dem Ausscheiden einer so großen Zahl von Personen aus der freiwilligen Krankenpflege ist es mir ein Bedürfnis, diesen meine dankbare Anerkennung für die bisher in so hohem Maße bewiesene Opferwilligkeit und ihr durch langjährige sorgfältige Friedensarbeit vorbereitetes segensreiches Werk zum Besten der verwundeten und kranken Krieger auszusprechen.

Abgeordnetenhaus.

Sitzungsbericht.

17. Sitzung, Sonnabend, den 26. Februar 1916.
Am Ministertisch: Handelsminister Sydow.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Beitragserhebung für nichtkommunale Fortbildungsschulen.

Ein Antrag des Abg. Büchting (natl.) und Genossen will den Gemeinden und weiteren Kommunalverbänden die Befugnis zur Erhebung von Beiträgen für gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschulen auch für nicht von ihnen unterhaltene öffentliche Fortbildungsschulen geben.

Abg. Büchting (natl.) begründet den Antrag: Besonders im Regierungsbezirk Wiesbaden sei der regsame Gewerbeverein Träger des Fortbildungsschulwesens. Er sollte auch die Möglichkeit erhalten, Beiträge zu erheben (was jetzt nur die Gemeinden dürfen). Er beantragt Ueberweisung an den Ausschuß.

Das Haus beschließt demgemäß.

Hierauf wird die Beratung des **Etats der Handels- und Gewerbe-Verwaltung** fortgesetzt.

Abg. Graef (kons.): Hoffentlich kann sich unser Großhandel ebenso schnell wieder auf den Frieden einstellen, wie er sich auf den Krieg eingestellt hat. Höchst wichtig dafür ist **die einheitliche Regelung des Arbeitsnachweises,** denn nach dem Kriege wird eine große Nachfrage nach Arbeitskräften eintreten. Die staatliche Unterstützung der gemeindlichen Rechtsauskunftsstellen ist uns auch für die Zukunft erwünscht, ebenso die der kleinen Handwerkerkammern. Unser Antrag auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs, wonach die handwerksmäßig herzustellenden Lieferungen für Heer und Marine durch das Verdingungsamt des Deutschen Handwerker- und Gewerbekammertages erfolgen soll, entspricht einem dringenden Bedürfnis. Das Handwerk muß sich eine Unterlage für Berechnung der Produktionskosten schaffen. Der Kleinhandel verlangt auch die

Errichtung von Kleinhandelskammern.

Die Einrichtung der Kriegshilfskassen verdient Dank, sie werden vielen Kriegsteilnehmern wieder auf die Beine helfen; es müssen aber ausreichende staatliche Zuschüsse geleistet werden. Der Zinssatz dürfte nicht 4 Prozent überschreiten. Die Erhaltung möglichst vieler selbständiger Existenzen ist unumgänglich nötig, denn wenn jemand am Kriege teilgenommen hat und seine Existenz nachher zerstört sieht, wird er leicht zu einem erbitterten Feinde der Staatsordnung. (Beifall.)

Abg. Meyer-Frankfurt (Vp.): Angesichts der bombastischen Reden der feindlichen Staatsmänner, namentlich des russischen Ministers Sfasonow, ist es bedeutungsvoll, daß das Abgeordnetenhaus jetzt schon über die Mittel und Wege berät, wie den aus dem Kriege Heimkehrenden zu helfen sei.

Der neue deutsche Sieg bei Verdun

bringt uns dem Erfolge eines siegreichen Krieges näher. (Beifall.) Den Kriegsteilnehmern muß in jedem Fall Hilfe zuteil werden. Die Hilfskassen müssen durch eine Kriegskreditbank ergänzt werden und alle selbständigen Existenzen müssen wieder aufgerichtet werden. — Wir müssen auch den Gefahren, die uns durch den englisch-amerikanischen Tabaktrust bereitet werden, entgegentreten, ebenso müssen wir uns den Metallmarkt sichern. Der Reichsstempel auf Auslandsverkehr sollte erst erhoben werden, wenn der Verkauf stattgefunden hat.

Abg. Wedarz (Ztr.): Das selbständige Handwerk muß vor einer Aufsaugung durch die Großindustrie bewahrt werden. Es muß seine volle Selbständigkeit behalten. Der beste Weg ist der Zusammenschluß, die Organisation.

Abg. Busse (freik.): Wir stimmen mit der Regierung darin überein, daß den Kriegsteilnehmern nicht der volle Schaden ersetzt werden kann, den sie durch den Krieg erlitten haben, andererseits müssen auch solche, die nicht an der Front gekämpft haben, unterstützt werden. Die Kosten sollen durch die Provinzialverbände aufgebracht werden, aber vielleicht würde sich die Einführung einer Berufungsinstanz unter einer Staatskommission empfehlen.

Abg. Leinert (Soz.): Auch für die Kriegsteilnehmenden Handwerksgesellen muß gesorgt werden, die Hilfskassen müssen aber ihre Aufgaben ohne Berücksichtigung der Partei und der Religion erfüllen. Die militärischen Uebungen der Jugend entziehen diese dem Unterricht und nehmen ihr auch den freien Sonntag. Die Konkurrenz der ausländischen Arbeiter muß eingedämmt werden. Die Kleinschiffer sind durch den Krieg sehr geschädigt, namentlich auf dem Rhein. Ist für die Gewerbeinspektoren, die zum Kriege eingezogen sind, Ersatz geschafft worden? Der Arbeiterschutz für Frauen und Kinder sollte auch während des Krieges fortgesetzt werden.

Handelsminister Sydow: Ich spreche dafür meinen Dank aus, daß die Beurteilung der Handels- und Gewerbeverwaltung in diesem Hause so günstig gewesen ist. Die Verwaltung der Kriegshilfskassen wird von der Regierung nicht beschränkt werden; dem Wunsch, daß sie bald in Kraft treten, kann ich nur beipflichten. Die Bestrebung auf

Schaffung einer deutschen Mode

werden von meinem Ressort so weit als möglich unterstützt. Die Organisation des Kleinhandels ist in die Wege geleitet. Der konservative Antrag über das Verdingungswesen ist mir sympathisch, aber es müssen doch erst leistungsfähige Verbände geschaffen werden. Die Kriegskreditkassen werden nach dem Kriege noch mehr in Anspruch genommen als während des Krieges; eine pekuniäre Unterstützung kann ich leider nicht in Aussicht stellen. Da die Kriegsgewinnsteuer jetzt veröffentlicht worden ist, können die Handelskammern noch rechtzeitig ihre Bedenken vorbringen. Der Fortbildungsschulunterricht wird während des Krieges nach Möglichkeit fortgesetzt, weshalb soll nicht auch einmal ein Sonntag dafür und für die militärische Jugenderziehung benutzt werden?

Die Arbeitsnachweise

werden ausgestaltet, auch eine Zentralstelle ist angebahnt worden. Nebenzwecke sollen nicht damit verbunden werden. Die Wünsche der Kleinschiffer werden geprüft werden, wir können aber die Großschiffahrt nicht zurückweisen. Die Arbeiterschutzgesetzgebung besteht in Deutschland nach wie vor, Ausnahmen sind nur von Fall zu Fall gemacht worden. Eine gewisse Einschränkung der Gewerbeaufsicht ist eingetreten, weil fast die Hälfte der Beamten eingezogen ist.

Abg. Hammer (kons.) beantragt, in dem konservativen Antrag eine Aenderung vorzunehmen, daß kein Gesetzentwurf vorgelegt, sondern, wie der Minister vorgeschlagen hat, nur eine Anordnung getroffen werden soll.

Abg. Dr. Levy (natl.): Ich erkenne dankbar an, daß der Minister der Ausgestaltung der Arbeitsnachweise nach dem Kriege seine Aufmerksamkeit zugewandt hat. Die Einschränkung der Arbeiterschutzgesetzgebung kann natürlich nur als Ausnahmemaßregel während des Krieges angesehen werden. Das gleiche gilt wohl auch für den Sonntagsdienst der Fortbildungsstunden und die militärische Ausbildung der Jugend. Meine Freunde legen großes Gewicht darauf, daß die Volksschüler veranlaßt werden, sich mehr dem Handwerk zuzuwenden, ebenso, daß den Handwerkern mehr Lieferungen überwiesen werden.

Damit schließt die Erörterung. Der abgeänderte Antrag Hammer betr. Verdingungen wird angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch, 1. März, 11 Uhr: Kleine Vorlagen. Fortsetzung der Etatsberatung.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* **Gummersbach, 29. Februar.**

—: Das Wohltätigkeitskonzert, das am Sonntag nachmittag im Gemeindehause stattfand, ist als ein bedeutendes musikalisches Ereignis anzusprechen. Als Mitwirkende waren allererste Kräfte gewonnen. Frl. Mizzi Fink vom Kölner Opernhaus sang mit ihrer schönen Sopranstimme Kinderlieder von Mengen ganz allerliebst, ebenso den nicht ganz einfachen Straußschen Walzer „Frühlingsstimmen". Der stürmische Beifall, der ihren Kinderliedern zuteil ward, veranlaßte die Sängerin zu einer Zugabe. Frau Musikdirektor Schrader, unsere heimische Sängerin, wurde vom Publikum lebhaft begrüßt. Sie sang die Arie aus Samson: „O komm, o komm, du Gott des Heils". Sie entledigte sich ihrer Aufgabe mit der vollendeten Künstlerschaft, die wir an ihr gewohnt sind. Frl. Helene Weiler zeigte sich in Vorträgen Chopinscher und Liszt'scher Kompositionen als eine temperamentvolle Künstlerin, die eine glänzende Technik mit ausdrucksvollem Spiel verbindet. Der Heldenbariton des Kölner Opernhauses, Herr Dramsch, verfügt über ganz gewaltige Stimmmittel. Diese kamen in dem Prolog aus „Bajazzo" und vor allem in dem Haßgesang: „Der heilige Zorn" recht zur Geltung. Dies letzte Lied, ein Gesang unserer Gefangenen in einem englischen Lager, der von der dortigen Zensur genehmigt wurde, weil er als Gebet ausgelegt wurde, wußte Dramsch so packend wiederzugeben, daß das Publikum stürmisch eine Wiederholung verlangte. Herr Dramsch sang weiter die Lieder „Bergnacht" und „Ein Erntewagen". Herr Konzertmeister H. Anders, Köln, ist ein Meister auf seinem Instrument, der Geige, und bot in eleganter Ausführung und Technik in vollendeter Tonbildung die Einleitung und das Adagio des Bruchschen Violinkonzerts G-Moll und ein Rondo G-Dur von Vieuxtemps. Als Zugabe spielte er eine kleine, anmutige Komposition, ein reizendes Kind eigener Muse. Die Klavierbegleitung lag in den Händen des Herrn Rich. Reuther, Köln, der sich seiner Aufgabe meisterhaft entledigte. Das Publikum befand sich in beifallsfreudiger Stimmung. Das Haus war gut besetzt. Der Ertrag, der dem Roten Halbmond zufließen soll, beträgt, wie uns mitgeteilt wird, 560 Mark.

—: Dramatischer Unterhaltungs-Abend. Einem oft ausgesprochenen Bedürfnis nachzukommen, soll am nächsten Sonntag abend im Ifingschen Saale zum Besten der Kriegswohlfahrtspflege ein dramatischer Unterhaltungsabend stattfinden. Bewährte Dilettanten, darunter drei aus dem Schützengraben heimgekehrte verwundete Feldgraue, werden zwei Szenen aus Gustav Freytags „Journalisten" und zwei hübsche Einakter „Einquartierung im Mädchenpensionat" und das urkomische „Schwert des Damokles" zur Aufführung bringen. Die Pausen werden durch Vorträge ernster und heiterer Dichtungen moderner Dichter und durch Musikvorträge ausgefüllt. Das reiche Programm und der gute Zweck werden der Veranstaltung hoffentlich einen guten Besuch sichern.

—: Stadtverwaltung und Zeitungsbetrieb. Die Stadtverordneten in Driesen (Provinz Brandenburg) haben einstimmig den Beschluß gefaßt, der dort erscheinenden Zeitung nicht nur sämtliche von der Stadtverwaltung zugewiesenen Anzeigen ohne Abzug zu bezahlen, sondern auch die Kosten des ganzen Wolffschen Telegramm- und Telephondienstes auf die Stadt zu übernehmen.

—: Vor einem Jahr. Wie siegesgewiß die Engländer um diese Zeit sich fühlten, geht aus einem Sonderbefehl des Oberbefehlshabers der englischen Armee vom 1. März hervor, in welchem der große Kampf bei Neuve Chapelle, westlich von Lille gelegen, angekündigt und der Sieg als bestimmt vorausgesagt wird, da man unter außerordentlich günstigen Bedingungen in den Kampf trete; natürlich kam alles wieder einmal anders, als England es erwartete. Ein von den Franzosen bei Badonviller unternommener Sturmangriff scheiterte an deutscher Tapferkeit. In der Champagne setzten die Franzosen ihre nun bereits seit Wochen währenden Angriffe fort, ohne indes Erfolge zu erzielen, wie denn die große Winterschlacht in der Champagne, so tapfer auch der Feind vorging, nur gewaltige und ganz unverhältnismäßige Verluste den Ententemächten einbrachte. — Im Osten gab es vergebliche russische Vorstöße im Augustowwald, bei Lomza und Plozk, während auch in den Karpathen und südlich des Dnjestr russische Angriffe siegreich abgewiesen wurden. — Einen guten Erfolg hatten einige österreichische Torpedoboote, die in den Hafen von Antivari eindrangen und dort

---

Verliebte sehen in der Welt nur sich,
Doch sie vergessen, daß die Welt sie sieht.
A. v. Platen.

Deutsche Frauen.

Ein Kriegsroman aus der Gegenwart von Anny Wothe.
20 (Nachdruck verboten.)

Ilse und Becher gingen ihnen entgegen. Das junge Mädchen gewahrte mit heißem Schreck die tiefe Furcht zwischen den blauen Augen des jungen Offiziers. Ordentlich böse funkelten sie die vorhin so lachenden Augen an. Aber sie fand nicht Zeit, darüber zu grübeln, denn der Oberstabsarzt rief ihr schon von weitem entgegen:

„Sie kommen mir wie von Gott gesandt, Schwester. Alle Sanitätsmannschaften sind in Anspruch genommen, und ich habe da hinten im Zelt zwei Schwerverwundete, die wir nicht transportieren können. Ich hoffe, es verantworten zu können, daß ich Sie hier festhalte, statt Ihnen behilflich zu sein, zu Ihrer Station zu gelangen."

„Ich bin sehr glücklich, Herr Oberstabsarzt, daß Sie mir es so leicht machen", erklärte Ilse. „Bevor ich nach Berlin fahre und dann hinausgesandt werde, können hier schon Hunderte, die meiner Pflege bedürfen, sterben."

Der Oberstabsarzt sah mit Wohlgefallen auf das junge Mädchen, von dessen Schicksalen ihm Leutnant Trellenburg soeben hastig berichtete. Er gab auch gern die Erlaubnis, den Sänger, der zu den Fahnen wollte, im Auto nach Aachen mitzunehmen, und nicht lange darauf fuhr das Auto in den sinkenden Abend hinein und nahm den Sänger mit den braunen Locken und den blauen Augen mit in die deutsche Heimat.

Ilse stand und winkte Max Becher noch einen letzten Gruß zu, bis eine Staubwolke ihn ganz verbarg.

Als sie sich umwandte, um in das ihr bezeichnete Krankenzelt zu treten, sah sie Leutnant v. Trellenburg nicht weit davon sich eine Zigarette anzünden.

„War der Abschied sehr schwer?" fragte er etwas bissig, und dabei lachten doch schon wieder seine blauen Augen schelmisch in die der Krankenschwester.

Ilse sah ihn durchdringend an.

„Ja", sagte sie, „denn ich glaube, es war auf ewig."

Sie wandte sich kurz und trat in das Zelt, und Raimund sah ihr zuerst verblüfft und dann beschämt nach.

Was kümmerte es ihn denn eigentlich, wenn ihr der Kerl — ein Sänger noch dazu — die Hände küßte?

Jetzt hatte er es nun ganz mit ihr verschüttet. Donnerwetter, wie sie ihn angeblitzt hatte, so stolz, so von oben herab. Schade, daß er diese Ilse Westen nicht früher schon kennen gelernt. Er war immer gerannt, wenn Ursula mal ihre Rote-Kreuz-Schwester bei sich hatte. Gegrault hatte er sich vor den Krankenpflegerinnen. Na, hier würde Ilse Westen ja auch nicht lange bleiben, und wer weiß, ob er sie überhaupt wiedersah.

Ein heimliches Bedauern stieg in ihm auf. Er wußte selber nicht warum. Was ging ihn denn schließlich die Krankenschwester an, die zufällig seine Schwester kannte? Das war doch die einzige Beziehung, die sie miteinander verband.

Mißmutig schritt er in das Lager zurück. Wie tot lagen die meisten der Soldaten und schliefen. Als er sich wieder seinem Zelt näherte, sah er Oberleutnant Helmstedt am Eingang lebhaft mit beiden Armen winken.

Raimund eilte sich, zu Helmstedt zu kommen.

„Du, die erste Feldpost", rief der eifrig.

Raimunds Augen strahlten auf.

„Ach, einen Brief von meiner Mutter, und eine Postkarte vom Vater. Hast Du auch etwas, Erich?"

„Ja, einen Brief, aber rate mal, von wem?"

„Na, das kann ich doch wirklich nicht."

„Von Deiner Schwester Dete, denke mal."

„Das Mädel ist wohl verrückt."

„Ganz und gar nicht, sehr vernünftig sogar. Willst Du lesen, was sie schreibt?"

Raimund wehrte ab. Oberleutnant Helmstedt aber warf sich vergnügt auf sein Lager und las die steilen, steifen Schriftzüge der kleinen Dete, die in krausen Reihen zu ihm sprachen:

„Lieber Helmstedt!

Es ist eine Affenschande, daß Sie keine Seele haben, die Ihnen Briefe ins Feld schreibt. Ausgeblasen ist es übrigens auch nicht, daß Sie diesen meinen Schreibebrief hier erhalten. Aber man kann nicht wissen! An Vater und an die Brüder schreibt Mutti heute. Raimund können Sie von mir grüßen. Haben Sie denn schon den Feind verdroschen? Wenn ich nur wüßte, wo ich Sie suchen sollte. Wir sind so froh, daß Sie mit Raimund zusammen sind; passen Sie nur gut auf ihn auf, der Junge ist immer so wagehalsig.

Ich denke immerfort an Sie und an Vater und an die andern, die im Feld sind, und ich bete auch immer für Sie.

Sie beten wohl nicht? Nee? das kann ich mir denken, Ihr leichtfertiges Volk.

Reden Sie sich man aber um Gottes willen nicht ein, daß ich Ihnen allein schreibe. Alle vom Regiment kriegen Postkarten von mir. Die Schokolade kommt bald, sintemalen ich mein Taschengeld noch nicht habe.

Wissen Sie das Neueste? Meine schöne Schwägerin Lou ist fort. Auf nach Frankreich. Mutti sagt, ich dürfe nicht darüber reden, man wüßte nicht, wie alles würde, und wir müßten Günther schonen. Pöh! Der kann froh sein, wenn er die los wird. Na, hoffentlich bricht Ihnen nicht das Herz.

Sollten Sie aber Lou in Frankreich begegnen, es sollen ja noch immer Wunder und Zeichen geschehen, und Sie ihr wieder solche Augen machen, wie das letzte Mal bei uns, dann ist unsre Freundschaft aus, und die Schokolade esse ich allein. Merken Sie sich das.

In die Schule gehe ich nicht mehr. Pöh! Das fehlet noch. Nein, ich arbeite jetzt „National". Ich schneide Hemden und Bettlaken zu — eins habe ich schon verschnitten —, für die Verwundeten, und nun soll ich auch noch Leibbinden stricken.

Wollen Sie auch eine?

Dreschen Sie man bloß ordentlich auf die Franzosen, oder sind Sie vielleicht bei der Russenbande? Englisch treibe ich nicht mehr. Fällt mir nicht ein. Die alten Heuchler, die ich immer so gern gehabt, können mir gestohlen bleiben.

Jeden Tag singe ich „Heil dir im Siegerkranz", und dann denke ich immer an Sie — an die andern natürlich auch.

Sie brauchen sich natürlich nichts einzureden.

Ihre Dete v. Trellenburg."

Erich Helmstedt lachte laut auf.

„Süßes, kleines, liebes Ding", flüsterte er vergnügt, dann barg er den Brief auf seiner Brust.

„Ha, Du scheinst Dich ja gewaltig zu amüsieren", fragte Raimund, erstaunt von seinem Briefe aufsehend.

„Und Du sitzest da wie ein begossener Pudel. Doch nichts Unangenehmes? Dete macht da so sonderbare Andeutungen."

Raimund seufzte schwer auf. Aller Uebermut und alle Keckheit war aus seinem hübschen Gesicht gewichen. Zorn lohte in den blauen Augen, als er, den Brief seiner Mutter in der Hand zerknitternd, hervorstieß:

„Wirst Du es glauben, Lou ist fort! Das ist nun die erste Post von zu Haus. Vater, der Einzige, der noch hätte einschreiten können, steht, wie wir, im Feld. Meine Mutter wagt gar nicht, es ihm zu schreiben. Als Günther nur für einige Stunden nach Wilhelmshaven kam, um Abschied von Lou zu nehmen, fand er das Nest leer. Er soll außer sich gewesen sein. Mutter hat endlose Depeschen mit ihm gewechselt. Sie hat sich sogar erboten, Lou nachzufahren und sie zurückzubringen, da Günther ja sofort wieder an Bord seines Schiffes mußte. Aber Günther hat erklärt, Lou käme nie wieder über seine Schwelle. Ein Weib, das in solcher Stunde im Stande sei, ihren Mann zu verlassen, der voraussichtlich in den Tod gehe, habe aufgehört, ihm nahe zu stehen. Sein Vaterland sei das ihre geworden, seitdem sie ihm damals nach Deutschland gefolgt, und tausend Schwüre hätten das bekräftigt."

Helmstedt sah sinnend vor sich hin.

„Weißt Du, ich meine, Deine Schwägerin ist doch nicht so oberflächlich, wie ich immer geglaubt. Denke nur, in welch entsetzlichem Zwiespalt sie sein muß. In Friedenszeiten mag ja das alles nicht so zum Ausdruck kommen, und in der langen Zeit, die wir mit unserm Erbfeind in Frieden gelebt, mag sich ja auch manches verwischt haben. Jetzt aber, wo es das Leben gilt, da bricht wohl hier wie da mächtig die Vaterlandsliebe hervor und zerreißt unbarmherzig alle Bande, die uns an die Fremde knüpfen."

„Vaterlandsliebe?" Raimund lachte. „Die kennt Lou nicht, wie sie überhaupt den Franzosen fremd ist. Nein, sensationslüstern ist Lou, das ist alles! Nur Sensationslust veranlaßte sie, Günther zu heiraten. Der deutsche Bär mit dem ehrlichen Herzen, dem sie durch ihre scheußlichen Koketterien vollständig die Sinne verwirrte, daß er ein nettes liebes, deutsches Mädchen, das er wirklich lieb gehabt, sitzen ließ, reizte sie, und als sie ihn hatte, da wandte sie sich andern Sternen zu. Du warst auch einer von denen, Erich."

(Fortsetzung folgt.)

00096

den zur Hilfe für Montenegro von den Franzosen getroffenen Einrichtungen und gelagerten Vorräten erheblichen Schaden zufügten.

ts] **Wiehl**, 28. Febr. Veterinär Dr. Koester im Feldartillerie-Regiment Nr. 78 von hier erhielt das Eiserne Ritterkreuz 2. Klasse mit Schwertern des Königl. Sächs. Albrechtordens.

Köln, 28. Febr. Die Ausgabestellen für Eintopfgerichte, die die Stadt in den Vororten errichtet hat, bewähren sich vorzüglich. Hier können die Leute ein kräftiges Eintopfgericht für 40 Pfg. haben. Es ist beabsichtigt, auch in Altköln nächste Woche derartige Ausgabestellen zu errichten. Auch die fahrbaren Stadtküchen, wo in den Straßen ein Liter warmer Speise zu 20 Pfg. verabfolgt wird, finden regen Zuspruch und werden jetzt vermehrt.

Ehrentafel
für
unsere oberbergischen Helden.

Das Eiserne Kreuz 1. Kl. wurde verliehen:

dem Hauptmann und Bataillonsführer Albrecht Schnabel, Gummersbach,

dem Major Ernst Buchholz, Ohl b. Rönsahl.

Das Eiserne Kreuz wurde verliehen:

dem Wehrmann Franz Althoff, Gummersbach,

dem Gefreiten Georg Stein, Kotthausen,

dem Unteroffizier Edmund Lurz, Schöneborn b. Kotthausen.

Bonn, 28. Febr. Auf Anregung und mit Unterstützung der großen Frauenvereine der Rheinprovinz veranstaltet die Landwirtschaftskammer am 12., 13. und 14. März in den Räumen der Lese- und Erholungsgesellschaft in Bonn, Koblenzerstraße 35, einen Rheinischen Landfrauentag. Das vorläufig aufgestellte Programm umfaßt folgende Punkte: Die erste Versammlung ist Sonntag nachmittag 4½ Uhr. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer wird ein Vortrag „Die Landfrau, ihre Bedeutung und ihre Aufgabe" stattfinden. Der Montag wird den wirtschaftlichen Pflichten der Landfrau gewidmet sein und durch einen Vortrag über „Die allgemeine wirtschaftliche Lage Deutschlands" eingeleitet werden. Im Anschluße daran wird in zwei Vorträgen behandelt: „Die praktischen Aufgaben der Landfrau besonders zur Kriegszeit a) in der Hauswirtschaft, b) im landwirtschaftlichen Betriebe". Dienstag, den 14. März, vormittags 10 Uhr, steht als erster Vortrag auf der Tagesordnung: „Ausgleich zwischen Stadt und Land". Sodann werden zwei Aufgaben der Wohlfahrtspflege zur Besprechung gelangen: „Die Gesundheitspflege auf dem Lande" und nachmittags: „Die berufliche Ausbildung der Landmädchen". Ferner ist noch ein Vortrag „Landfrau bleib auf dem Lande" vorgesehen.

Solingen, 28. Febr. Aus dem Stadtkreis Solingen stehen, wie bei der Steuerveranlagung festgestellt wurde, über 6000 Steuerzahler im Felde. Bei der vorjährigen Veranlagung waren es 2200, im letzten Jahre sind noch 4200 hinzugekommen, insgesamt stehen unter den Fahnen 6400 Solinger. Solingen stellt also mehr als zwei kriegsstarke Regimenter.

Gelsenkirchen, 28. Febr. Am Montag, den 28. Februar, findet hier im Stadtgartensaal ein Kleinhandelstag für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk statt. Es werden sprechen die Herren: Verbandsdirektor Beythien (Hannover) vom Verbande der Rabattsparvereine Deutschlands und Dr. Müller (Essen) vom Reichsdeutschen Mittelstandsverbande. Die Versammlung, die von dem unterzeichneten Landesausschuß im Einvernehmen mit dem Verband selbständiger Kaufleute für Rheinland, Westfalen und angrenzende Gebiete, sowie dem Gau Rheinland, Westfalen im Verbande der Rabattsparvereine Deutschlands veranstaltet wird, soll vornehmlich der Erörterung der Frage, wie vom selbständigen Kleinhandel die ihm im Industriegebiet gestellten besonderen Aufgaben zu lösen sind, dienen.

Recklinghausen, 28. Febr. Neue Höchstpreise für Schweinefleisch sind vom Magistrat festgesetzt worden. Es kosten von jetzt ab: frisches Schweinefleisch 1,47 Mk., Eisbein 1,30 Mk., Fett und frischer Speck 1,89 Mk. das Pfund.

Drahtnachrichten
unserer gestrigen Sonderausgabe.

Der amtliche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 28. Febr. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe erreichten vielfach große Heftigkeit. An der Front im Norden von Arras herrscht fortgesetzt lebhafte Minentätigkeit. Wir zerstörten durch Sprengung etwa 40 Meter der feindlichen Stellung.

In der Champagne schritten nach wirksamer Feuervorbereitung unsere Truppen zum Angriff beiderseits der Straße Somme-Py—Souain. Wir eroberten das Gehöft Navarin und beiderseits davon die französische Stellung in einer Ausdehnung von über 1600 Metern, machten 26 Offiziere, 1009 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 9 Maschinengewehre und einen Minenwerfer.

Im Gebiet von Verdun erschöpften sich wiederum neu herangeführte feindliche Massen in vergeblichen Angriffsversuchen gegen unsere Stellung in und bei der Feste Douaumont sowie auf dem Hardaumont. Unsererseits wurde die Maashalbinsel Campneuville vom Feinde gesäubert. Wir zogen unsere Linie in Richtung auf Bacherauville und Bras weiter vor. In der Woevre wurde der Fuß der Côtes Lorraines von Osten her an mehreren Stellen erreicht.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Bulgariens treue Waffenbrüderschaft.

Bukarest, 28. Febr. Der Korrespondent der Telegraphen-Union erfährt aus Sofia: Radoslawow erklärte in einer Versammlung von Abgeordneten: Der Sieg der Mittelmächte und ihrer Verbündeten ist sicher. Wenn Deutschland auch von der ganzen Welt angegriffen wird, kann es im Bunde mit Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei nie besiegt werden. Deutschland verdankt seine unerschöpfliche Kraft seiner riesigen Organisation. Unsere Verbündeten haben unsern Dienst gewürdigt und sind gesonnen, auch unsere Wünsche zu berücksichtigen, damit Bulgarien so stark wird, wie es sein muß. Bulgarien wird an der Erringung des Endsieges mit aller Kraft teilnehmen.

Zum Untergang des Dampfers Maloja.

Von der Westgrenze, 28. Febr. Ueber den Untergang des Dampfers Maloja liegen aus London noch folgende Einzelheiten vor: An Bord befanden sich viele Frauen und Kinder, die sich zu ihren Familien in Indien begeben wollten. In Dover steht man ganz unter dem Eindruck des Geschehenen. Das Unglück geschah nur wenige Kilometer von der Küste entfernt. Als die Leichen der Frauen und Kinder gelandet wurden, war man in Dover noch schmerzlicher gestimmt. Der Berichterstatter der Times meldet folgende Einzelheiten: Der Dampfer reiste gestern von London ab. Um 10 Uhr morgens fand plötzlich eine heftige Explosion statt. Die Maschinen versagten und das Schiff begann zu sinken, weil der Maschinenraum sehr schnell voll Wasser lief. Die Rettungsboote waren bereit, um abgesetzt zu werden, obwohl die See sehr stürmisch war. Der Kapitän hat anscheinend versucht, den Dampfer auf den Strand laufen zu lassen, was aber unmöglich war. Der Dampfer sank innerhalb 29 Minuten nach der Explosion. Die Torpedojäger von Dover konnten das Schiff nicht mehr retten. Eine Panik fand nicht statt. Jeder hatte einen Rettungsgürtel, doch sind viele umgekommen. Man sagt, daß viele Rettungsboote nicht früh genug herunter gelassen worden seien. Ein Boot war noch an Bord des Dampfers, als es schon umschlug. Nach den letzten Berichten waren 411 Personen an Bord, darunter 240 Laskaren, von denen 83 umgekommen sind.

Amsterdam, 28. Febr. Aus Dover meldet Reuter: Gestern abend 10 Uhr wurden weitere 44 Leichen der Maloja an Land gebracht.

Untergegangen.

Von der Westgrenze, 28. Febr. Der französische Dampfer Trijuac ist in der Nordsee untergegangen. 5 Personen wurden gerettet, 26 werden vermißt.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung".)

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

Wien, 28. Febr. Amtlich wird verlautbart:

Russischer u. italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben in Durazzo bis jetzt an Beute eingebracht: 23 Geschütze, darunter sechs Küstengeschütze, 10 000 Gewehre, viel Artilleriemunition, große Verpflegungsvorräte, 17 Segel- und Dampfschiffe. Allen Anzeichen zufolge ging die Flucht der Italiener auf ihre Kriegsschiffe in größter Unordnung und Hast vor sich.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der französische amtliche Bericht.

Paris, 28. Febr. Amtlicher Bericht von Sonntagnachmittag:

In der Gegend nördlich von Verdun setzten unsere Truppen die Verstärkung ihrer Stellungen im Laufe der Nacht fort, keinerlei Veränderung an der Angriffsfront östlich der Maas, wo reichlicher Schneefall eintrat, man meldet keinerlei neue Angriffsversuche des Feindes auf die Côte de Talou noch auf die Côte du Poivre, zu Ende des gestrigen Tages wurde ein in der Gegend des Hardaumon-Gehöftes (östlich von der Côte du Poivre) angesetzter starker Angriff der Deutschen durch unser Artillerie- und Maschinengewehrfeuer sowie durch unsere Gegenangriffe gebrochen, ein anderer nicht minder heftiger Versuch in der Gegend des Hardaumont-Gehölzes hatte ebensowenig Erfolg, im Woevre wurde ein unsern Vorposten anbefohlener Rückmarsch ohne die geringste Behinderung seitens des Feindes durchgeführt, westlich der Maas keinerlei Infanterie-Unternehmung, in den Vogesen versuchte der Feind nach Artillerievorbereitung bei Anbruch der Nacht einen starken Angriff auf einer Frontbreite von zwei Kilometern südöstlich von Celles im Plaine-Tal, der Angriff scheiterte vollständig. Heute morgen erzielte das Feuer unserer Batterien gegen die Lebensmittellager des Feindes in Stoßweiler, nördlich von Münster, gute Erfolge.

Paris, 28. Febr. Amtlicher Bericht von Sonntagabend:

Zwischen Soissons und Reims Zerstörungsfeuer auf die feindlichen Werke gegenüber Venizel und östlich Troyon. In der Gegend nördlich Verdun wird nach der Heftigkeit der an den vorhergehenden Tagen stattgefundenen Kämpfe ein gewisses Nachlassen der Anstrengungen des Feindes im Laufe des Tages gemeldet, außer zwischen der Höhe von Douaumont und der Hochfläche des Dorfes Vaux, wo ein starker Angriff, der gegen unsere Stellung unternommen wurde, zurückgeschlagen wurde. Oestlich und westlich der Stellung von Douaumont, deren Abhänge mit deutschen Leichen bedeckt sind, umklammern unsere Truppen eng Teile des Feindes, die dort Fuß fassen konnten und sich mit Mühe halten. Nach den letzten Nachrichten ist die Côte de Talou ebenso für uns wie für den Feind unhaltbar durch das Feuer der beiden Artillerien und ist von keinem der beiden Gegner besetzt. Im Woevre nahm der Feind Fühlung mit unsern Vorposten in der Richtung Blanzee und Moranville, wo seine Versuche, gegen die Côte 255 sich zu entwickeln, scheiterten. In den Vogesen Artilleriezweikampf am Hartmannsweilerkopf. In Gegend von Senones haben wir eine feindliche Abteilung unter Feuer genommen und zerstreut.

Belgischer Bericht: Ruhe auf der ganzen Front.

Der russische amtliche Bericht.

Petersburg, 28. Febr. Amtlicher Bericht von Sonntag: Westfront: Lebhaftes Artillerie- und Gewehrfeuer im Abschnitt Riga. Es wird gute Wirkung unserer Artillerie gemeldet. Bei Leode (11,5 Klm. südöstlich Friedrichstadt) machten unsere Patrouillen einen gut gelungenen Aufklärungsvorstoß; sie griffen, ohne einen Schuß zu tun, die deutschen Posten an und stachen eine Anzahl nieder. Bei Illuxt dauert der hartnäckige Kampf um den Besitz eines Grabenstückes an.

Kaukasusfront: Im Laufe der letzten Tage verfolgen unsere Kolonnen die Türken kräftig, trotzdem heftiger Schneesturm herrscht und der Schnee den Leuten bis zur Brust geht.

Persien: Unsere Truppen warfen den Feind aus einer Reihe von Stellungen und besetzten die Stadt Kermanschah.

Die Kämpfe um Verdun.

Paris, 28. Febr. Petit Parisien schreibt: Die große Schlacht bei Verdun dauert an. Die Deutschen gewinnen noch immer an Boden. In Paris herrscht gleichwohl jene optimistische Stimmung, die in Frankreich seit der Marneschlacht unerschütterlich geblieben ist. Vielleicht bleibt dies auch jetzt so. Die englische und die französische Presse gehen sogar so weit, in der deutschen Offensive ein günstiges Zeichen zu sehen. Sie bezeichnen dieselbe als einen Verzweiflungsakt, um die Stimmung im Volke von neuem zu beleben.

Die französischen Gegenangriffe bei Verdun.

Genf, 29. Febr. Dem Figaro zufolge erzählte Briand vorgestern in den Wandelgängen der Kammer, daß nach den vergeblichen Versuchen, das Fort Douaumont wiederzunehmen, von der französischen Verteidigung ein bisher in Reserve gehaltenes Armeekorps angesetzt wurde.

Französische Sorgen um Verdun.

Genf, 28. Febr. Unter den eine verheerende Wirkung ausübenden deutschen Nahkampfmitteln hebt der Temps die Flammenwerfer der Pioniere hervor. Das Blatt schließt seinen Artikel mit den Worten: Angenommen, Verdun fiele, würden nach diesen übermenschlichen Anstrengungen die deutschen Kolonnen noch die Stoßkraft für weitere geplante Unternehmungen haben? Diese Doktorfrage erörtern auch andere Kritiker und fügen hinzu, daß jede Etappe näher dem Zentrum von Verdun General Humbert gesteigerte Verteidigungsmöglichkeiten biete. Das Journal und Herves Victoire suchen die Pariser Bevölkerung durch den Hinweis auf das wackere Verhalten der aus Verdun und Umgegend in Paris eingetroffenen Zivilbevölkerung aufzurichten.

Das Fort Vaux schwer beschädigt.

Aus dem Haag, 29. Febr. Nach einer Meldung des Daily Expreß machen die Franzosen seit Sonntag energische Anstrengungen, um die nördlich von Fort Douaumont gelegene Stellung zu gewinnen. Die Wirkung der schweren deutschen Artillerie sei gigantisch. Das Fort Vaux soll von dem deutschen Feuer schwer beschädigt worden sein. Auf der nordwärts Regneville auf dem linken Maasufer führenden Eisenbahn haben die Franzosen mehrere Panzerzüge aufgestellt, um die Operationen der Deutschen gegen die Feste zu erschweren. In einem Bericht der Daily Mail heißt es: Während der letzten Tage sind die Franzosen nicht müßig gewesen. Züge mit Truppen und Munition fahren Tag und Nacht in der Richtung auf Verdun. Die französische Heeresleitung sieht klar ein, daß der Sieg auf der Seite sein wird, die den ausgiebigsten Gebrauch von der Artillerie machen kann. Batterie auf Batterie, Geschütze vom leichtesten bis zum schwersten Kaliber werden nach der Festung gebracht.

Der englische Vorstoß bei Armentières.

Berlin, 29. Febr. Der Kriegsberichterstatter der Deutschen Tageszeitung meldet aus dem Großen Hauptquartier unter dem 28. über den englischen Vorstoß bei Armentières: Seit dem Mittag des 24. Februar beschossen die Engländer unsere Gräben mit leichter und mittlerer Artillerie, namentlich die Stellen, wo sie Befehlsstellen vermuteten. Trotz des furchtbaren Geschoßhagels wichen unsere Truppen nicht von ihren Stellungen. Es gelang einem der Posten in einer Erdsenkung, nach Beendigung des Artilleriefeuers einige vorsichtig heranschleichende Schatten zu bemerken, die beim Aufleuchten einer Rakete Deckung nahmen. Sofort wurden Alarmzeichen gegeben. Nur wenige Minuten setzten die Engländer ihren Ueberrumpelungsversuch fort, dann retteten sie sich in schleuniger Flucht. In den Drahtverhauen hatten sie eine beträchtliche Zahl von Toten und einen schwer Verwundeten liegen lassen.

Französische amtliche Täuschungsversuche.

Rotterdam, 28. Febr. Reuter meldet aus Paris: Das französische Hauptquartier bestreitet die gemeldete Erstürmung des Forts Douaumont durch deutsche Truppen. Das Fort habe übrigens auch nicht die Wichtigkeit, die ihm das deutsche Hauptquartier zuschreibe. Es sei während der ersten Kriegsmonate deplaziert worden, so daß sich dort kein Geschütz und keine Infanterie befand. Weiter bestreitet das Hauptquartier die Angaben, daß die Deutschen 10 000 Gefangene gemacht haben. Die wirkliche Zahl sei nur halb so groß. In der Woevre-Ebene sei die Zurücknahme der französischen Truppen ohne Belästigung erfolgt. Nördlich Verdun verstärkten die Franzosen heute Nacht fortwährend ihre Stellungen.

Verdun in schweizerischem Licht.

Karlsruhe, 28. Febr. Ueber die Schlacht bei Verdun bringt die Basler National-Zeitung noch folgende Einzelheiten: In dem in Frage stehenden Kampfabschnitt waren die französischen Linien äußerst stark ausgebaut worden. Nicht bloß Erdwerke, wie sie stärker auf der ganzen Westfront nicht anzutreffen sind, mußten von den Deutschen genommen werden, sondern auch noch Beton- und Eisenwerke. Viele französische Geschütze waren regelrecht eingebaut in den Stellungen, weshalb die Franzosen auch viel Kriegsmaterial verloren. Sie vernichteten es, wo sie noch konnten, jedoch erbeuteten die Deutschen eine größere Anzahl brauchbarer Geschütze und Maschinengewehre. Die der Beschießung durch schwere deutsche Granaten ausgesetzten französischen Truppen waren bei der Gefangennahme völlig erschöpft. Den stärksten Widerstand leisteten

Orientfahrt im Weltkriege.

Eindrücke und Beobachtungen!

Von Direktor J. B. Krauß, Frankfurt (Main).

(Fortsetzung.)

Ein Blick auf das Konstantinopeler Stadtbild ist geradezu verwirrend. Ganz abgesehen davon, daß man anfangs in der völlig fremden Umgebung wie im Traume zu wandeln vermeint, wäre es ganz unmöglich, von irgendeinem Punkte aus dieses grandiose Gemisch von schwungvollen Kuppeln und spitzen Türmen, von armseligen niederen Hütten und prachtvollen langgestreckten Palästen aus Marmor, von vieltürmigen Moscheen und domartigen Prunkbauten, von den Tausenden und Abertausenden kleinen ärmlichen Häuschen, in deren Hofraum man doch trotz allem eine Zypresse, einen Feigenbaum oder dergleichen aufragen sieht, mit einem Blicke zu umfassen, wie auch keine bildliche Darstellung die Stadt vollständig bieten kann. Dazu kommen die zahllosen aus dem Wasser emporragenden Masten der Schiffe, und vor allen Dingen die vielen tannenschlanken Minarets, die gleich steingewordenen Kerzen um die Moscheen sich aufgepflanzt haben und die trotz der Einförmigkeit ihres schornsteinartigen Baues doch um deswillen Leben und Bewegung in das Gesamtbild bringen, weil sie durch mehrfache Galerien unterbrochen und vielfach kanneliert sind. Mit Worten kann gar nicht geschildert werden, welche Gefühle und Empfindungen der Blick auf diese Stadt, namentlich in Erinnerung an ihre große Vergangenheit und ihre größere Zukunft auslöst, jede dichterische Fantasie würde bei der Beschreibung dieses Stadtbildes, gegen das sich Lissabon, Genua, und selbst Neapel kaum messen können, versagen müssen.

* * *

Ueber all das Geschaute gießt die orientalische Sonne ihr blendendes Licht, sie taucht dieses Meer von Farben in eine Beleuchtung, die durchaus nicht grell und aufdringlich wirkt, deren Zartheit und Schönheit, deren Glanz und Pracht jedoch kein Maler der nicht grell und aufdringlich wirkt, deren Zartheit und Schönheit, deren Glanz und Pracht kein Maler der Erde auf die Leinwand zu bannen vermöchte. Ueberdies werfen die wie Silber glitzernden Meereswogen, in die sich der blaue Himmel gesenkt hat, ihre Reflexe auf das Land, sodaß das trunkene Auge an dem herrlichen Bilde sich nicht satt sehen kann. Noch prächtiger wird das alles in mondheller Nacht. Wenn man dann am Ufer des Meeres den Reigentanz der Sterne in den Wellen beobachtet, den Blick gewandt auf die Silhouetten der Moscheen und Kuppeln, deren die Spitze krönender goldener Halbmond das fahle Licht des Mondes zurückwirft, wenn man die entzückende phosphoreszierende Eigenschaft des Meerwassers am Bosporus auf sich wirken läßt, in dem jedes Fischlein, jedes schlanke Boot einen langen leuchtenden goldenen Streifen hinterläßt, wenn man sieht, wie in den Meereswogen der sternenbesäte Himmel sich spiegelt, dessen güldene Pfeiler auf silbernem unermeßlichem Grunde sich stützen, den eine mit funkelnden Lampen reich behängte Riesenkuppel überwölbt, dann könnte man glauben, in einem unermeßlich großen prächtigen Zauberschlosse zu stehen.

Die Sonne des Orients!

Wie versteht sie die schreienden und im Grunde gegensätzlichen Farben der Gewänder der Männer und Frauen, das wogende rote Meer der Feze, die blendend weißen marmornen Säulen der Paläste zu einer hinreißend schönen, mit allen Effekten ausgestatteten, in Wohlklang wie in Harmonie grandiosen Symphonie zu vereinen! Selbst die dürftigsten unbedachten Häuser erscheinen durch die Fülle des Lichtes — und welch eines Lichtes! — mit dem sie übergossen sind, verklärt, die in die Lüfte starrenden Masten, an denen die roten Wimpel mit dem weißen Halbmond wehen, und die alten grauen und verwitterten Mauern, die viele Jahrhunderte an sich vorübergehen sahen, erhalten einen ganz eigenen Glanz. Welche rauschende feierliche Pracht bietet allein das bunte Gemisch von Farben, die die Orientalen zu tragen pflegen; ein blitzendes Weiß neben einem purpurnen Rot, ein tiefes Schwarz neben einem satten Grün, ein behagliches Gelb neben einem kräftigen Blau, und alles das im Verein mit der tausendfältigen Verschiedenartigkeit der Kleidung, der Gewänder wie der Kopfbedeckungen, der Feze, Tarbusche und Turbane. Das Auge eines Europäers, dem nie ein ähnlicher Anblick sich bot, ist förmlich geblendet, nur langsam vermag es sich an all das Ungewohnte anzupassen. Zu alledem kommt, daß über diese Stadt die Natur alle ihre reichen Reize verschwenderisch ausgebreitet hat, daß das terrassenartig ansteigende Gelände, das gegen den Bosporus, das Goldene Horn und das Marmarameer steil abfällt, in Verbindung mit dem glitzernden Bande, von dem es umgeben wird, den festlich aufmarschierenden, dem Gesamtbilde einen edlen Schwung verleihenden Kuppeln und Bogen, den Gebetstürmen und goldglänzenden Spitzen, den gewaltigen Platanen des Bosporus, den himmelanstrebenden Zypressen, den weiten grünen Flächen und den gewaltigen Türmen der schimmernden Sultanspaläste, die wie weiße Schwäne am Rande des Wassers stehen und sich in eitler Selbstgefälligkeit darin bespiegeln, ein überwältigender Gesamteindruck entsteht. Und doch hat ein Orientkenner recht wenn er sagte: „Konstantinopel ist die schönste Stadt der Erde, so lange man sie nicht betritt."

1. Stambul.

Versuchen wir, uns einen Ueberblick über die Stadt, ihr Leben und ihr Treiben zu verschaffen.

Zunächst nach Stambul! Bei einem Gang durch die engen und schmutzigen Straßenzüge Stambuls wird man gar bald aus all seinen Träumereien über die Schönheit Konstantinopels herausgerissen. Man weiß nicht, was man mehr verwünschen soll: die aus Geröll und aus festgetretenem, in pensionsfähigem Alter sich befindendem Kehricht bestehende Erddecke, die halsbrecherischen Löcher und Sümpfe, die in ihr zu Hauf vorhanden sind, die Ansammlungen von Schmutz der unglaublichsten Art, die unsäglich primitiv hergestellten Pflastersteine, an denen jeder Ortsunkundige des Nachts ohne viel Anstrengung todsichere Hals- und Beinbrüche sich holen könnte, oder den entsetzlichen durchdringenden Duft, der aus den jämmerlichen Holz- und Steinhütten, den Kellern und Kloaken auf die Straßen strömt.

Man bedenke, daß in Stambul fast eine halbe Million Menschen in diesen armseligen Häusern und Hütten zusammengepreßt sind, und man versteht dann auch, daß Konstantinopel die Stadt der Feuersbrünste, und zwar schon von byzantinischer Zeit her, ist. Ein echter Türke hat seine Hütte für sich und seine Familie allein, und darum ist es erklärlich und verständlich, wenn man hörte, daß bei einer solchen Feuersbrunst Hunderte, ja sogar Tausende von Häusern, die eben zumeist nur Holzbaracken sind, in Asche gelegt wurden. Im übrigen hat früher die Konstantinopeler Stadtverwaltung solche Brände gar nicht ungern gesehen, sie waren billige und bequeme Mittel, um lohnende neue Straßen zu gewinnen, die man sich durch Ankauf der Wohnhäuser und Freilegung des Terrains nicht leisten konnte. Nur ein paar Versicherungsgesellschaften waren dabei die Leidtragenden, die einstigen Bewohner, denen freilich all ihr Hab und Gut verbrannte, da unter den geschilderten Umständen an eine Rettung nicht zu denken ist, wurden in weiter abseits gelegenen Quartieren wiederum angesiedelt.

In den Bazarstraßen von Stambul.

Der bedeutendste Teil von Stambul wird von dem gewaltigen mit vielen Hunderten von Kuppeln bedeckten großen Bazar eingenommen, in welchem sich das Hauptgeschäftsleben der Türken abspielt. In den unglaublich engen wirr durcheinanderlaufenden Bazarstraßen herrscht ein fürchterliches Gewühle. Ohne daß einer um den anderen sich kümmert, sucht sich jeder nach seinem eigenen Gutdünken einen Weg durch die schreiende, schwatzende, rufende, rauchende, handelnde, wandelnde, kaufende und gaffende Menge zu verschaffen, zwischendurch winden sich die Hamals, Gepäckträger von herkulischer Stärke, die ungeheure Lasten zu tragen in der Lage sind, dann wieder erscheint ein wandelndes Büffet, ein Mann, der Eßwaren aller Art, vor allem Früchte, Bonbons, Zuckerwerk, Bäckereien, anbietet, dann kommen die Wasser- und Limonadenverkäufer, die ihre Waren teils auf kleinen Wagen selbst, teils durch Zugtiere befördern, dann die Verkäufer von Blumen, in denen es hier so großen Reichtum gibt usw. Die tonquillenartige Zerine und die tulpenähnliche rotweiße Lale vom Bosporus überwiegen. Dazwischen trippeln alte über und über in schwarz gekleidete Türkinnen, deren Gesicht in eine förmliche Kapuze eingehüllt ist, aus der nur die mehr oder weniger schwungvolle Nase neugierig herauslugt. Plötzlich ein lautes Lärmen, es will fürwahr durch diese enge Gasse den steil abfallenden holperigen Weg ein Fuhrwerk herunterfahren, das mit einem schmächtigen Pferdchen bespannt ist und von einem in dem karrenförmigen Wagen aufrecht stehenden, laut schreienden und die Peitsche schwingenden Türken geleitet wird, der rücksichtslos drauf los fährt und es vollkommen der Menge überläßt, sich in Sicherheit zu bringen. Man quetscht sich, so gut es eben geht, an die Wand und verwundert sich bloß, daß die Leute das als etwas Selbstverständliches hinzunehmen scheinen, und daß kein Unglück passiert.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Die Liebe zu den Brettern. „Ja, aber warum sind Sie denn Schauspieler geworden, wenn Sie, wie Sie selbst sagen, kein Talent haben?" — „Bei meiner großen Liebe zu den Brettern blieb mir keine andere Wahl." — „Na, da hätten Sie ja Tischler werden können."

Im Rekrutendepot. „Kerls, wenn ich kommandiere: Marsch! — dann müssen die Beine rausfliegen, wie die Engländer von Gallipoli."

Kühner Vergleich. „Das ist aber ein Wein, der schmeckt gerade so, als ob ein Stachelschwein Parademarsch durch meine Gurgel machte!"

Verhör. „Name?" — „Piepenbrinck." — „Stand und Gewerbe?" — „Schuster." — „Verheiratet?" — „Nein." — „Geboren?" — „Ja."

die Franzosen in der Gegend des Dorfes **Beaumont**, besonders im Caureswald. Sie wurden beinahe **völlig aufgerieben**. Die Reste konnten nicht mehr weggeführt werden, weil eine deutsche Maschinengewehr-Abteilung sich unbemerkt in der Flanke der Franzosen festsetzte und diese nachdrücklich unter Feuer nehmen konnte. Schon nach 20 Minuten war auf Punkt 327 die erste deutsche Batterie aufgefahren. Von dieser Stellung wurde auch **Hardoumont genommen**. Aber erst nachdem das Zentrum noch weiter vorgetrieben wurde, mußte die **französische Flanke unter dem deutschen Druck zurück**.

Abtransport von 5000 gefangenen Franzosen.

Darmstadt, 28. Febr. Im Laufe des gestrigen und heutigen Tages trafen etwa **5000 Franzosen**, die aus den jüngsten Kämpfen bei Verdun stammen, in einem Sonderzuge in Darmstadt ein. Sie wurden nach dem Kriegsgefangenenlager bei Griesheim gebracht. Von dort werden sie nach verschiedenen Gefangenenlagern weiter transportiert.

Der neue U-Bootkrieg.

Berlin, 29. Febr. Die „Berliner Morgenpost" schreibt unter der Ueberschrift „**Der neue U-Bootkrieg**": Karl W. **Ackermann**, der Berliner Vertreter der **United Preß** in Newyork kabelt von Berlin aus dem Newyorker Blatte eine auf den Beginn des U-Bootkrieges bezügliche Information, der folgendes zu entnehmen ist: Man hat mir gegenüber amtlich drei Punkte ausgelegt: 1. Es beginnt **keine neue U-Boot-Blockade** gegen Schiffe der Verbündeten, 2. Es ist **keine Verschärfung des U-Bootkrieges**, wie die Presse behauptet; 3. Deutschlands U-Boote beabsichtigen **nicht**, ohne vorherige Warnung **jedes ihnen begegnende Schiff zu torpedieren**, so lange man sich nicht von vornherein von seiner Bewaffnung überzeugt hat. — Es ist wahr, daß Deutschland **neue U-Boote** besitzt, die imstande sind, **bis nach Newyork** zu gelangen und ohne Ergänzung ihrer Triebkraft wieder heimzukehren. Es muß festgestellt werden, daß die Kommandanten der U-Boote die ihnen gegebenen Instruktionen nicht durchkreuzen und Menschenleben nicht in Gefahr bringen werden, so lange das betreffende Schiff nicht zu entfliehen, zu rammen oder zu feuern versucht. — Der Beschluß des U-Bootkrieges braucht daher in keinem neutralen Lande **übertriebene Besorgnis** hervorzurufen mit Ausnahme bei denjenigen Leuten, bei denen feststeht, daß sie auf bewaffneten Handelsschiffen zu reisen entschlossen sind. Der einzige Unterschied zwischen dem künftigen und dem bisherigen U-Bootkrieg besteht darin, daß für die Folge **bewaffnete Dampfer nicht mehr als friedliche Handelsschiffe angesehen werden**. — Es muß schließlich noch festgestellt werden, daß Deutschland durch diese neue Ordnung seines Seekrieges **in keinerlei Zwistigkeiten mit den Vereinigten Staaten** geraten wird. Deutschland verlangt nicht danach, Amerika Schwierigkeiten zu verursachen, fühlt sich aber betreffs des neuen U-Bootkrieges in seinem Recht. — Schließlich, und dies ist vielleicht die interessanteste Seite der Lage — ist Deutschland entschlossen, den Krieg zu beenden. Der eine Weg führt über das Meer mit Hilfe von Unterseebooten und der Möwe, der andere längs der deutschen Front.

Zur Versenkung der Westburn.

Die Daily Mail meldet aus Las Palmas: Der Kommandant und die Prisenbesatzung der Westburn, die von den spanischen Marinebehörden verhaftet worden war, weil sie die Westburn auf neutralen Gewässern (außerhalb des Hafens) versenkt hatten, wurden auf Ehrenwort freigelassen. Der Kommandant behauptete, das Schiff sei infolge einer Kesselexplosion gesunken.

Versenkte Dampfer.

Marseille, 28. Febr. Der englische Dampfer **Treverbyn** traf hier mit 15 Mann der Besatzung des im Mittelmeer versenkten englischen Dampfers **Donebyn** ein. Der Treverbyn begegnete während seiner Fahrt zwei andern Booten, die leer waren.

London, 28. Febr. Lloyds meldet: Der **russische Dampfer Pethsenga** (1647 Tonnen) ist versenkt worden; 15 Personen wurden gerettet.

Genf, 28. Febr. Laut einer Meldung des „Petit Parisien" aus Marseille lief im dortigen Hafen der Dampfer „**Sansva**" ein mit der Mannschaft des englischen Schiffes „**Denaly**", welches von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Das Schiff war 2 987 Tonnen groß.

Noch 8 Schiffe von Portugal beschlagnahmt.

Genf, 28. Febr. Eine Lissaboner Meldung der „Lyoner Depesche" besagt, daß die bei den Kap Verde-Inseln (Westküste Afrikas gegenüber Senegal) verankerten **8 deutschen Schiffe** von den Portugiesen requiriert wurden. Die Besatzung wurde durch Matrosen des Stationsschiffes „Beira" ersetzt.

Portugal und Deutschland.

London, 28. Febr. Die „Times" vernehmen aus Lissabon: Costa hat am Freitag in der Kammer erklärt, daß die Beschlagnahme deutscher Schiffe keine Aenderung in die Beziehungen zu andern Ländern bringen werde. Portugal sei auf alle Ereignisse vorbereitet. Costa erklärte weiter, daß der portugiesisch-deutsche Handelsvertrag am 5. Juni **annulliert** werden wird, da die Handelsbeziehungen Portugals zu den Alliierten nach dem Kriege von größerer Wichtigkeit wären, als die Handelsinteressen mit Deutschland.

Englische Befürchtungen wegen des Anwachsens des deutschen Elements in Spanien.

Haag, 28. Febr. Ein Sonderkorrespondent der Times besuchte **Spanien** und berichtet jetzt, daß, während die Zahl der dort lebenden Engländer **erheblich gesunken** sei, die der Deutschen sich vergrößert habe. Es sollen nach seinen Mitteilungen augenblicklich in Spanien 50 000 Deutsche leben, die unter Führung ihrer diplomatischen und Konsularvertreter ein wirkliches in sich zusammenhängendes und einheitliches Heer bilden. Alle entwickeln eine fieberhafte **kommerzielle und ökonomische Tätigkeit** und die wenigen Engländer hatten die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß die Deutschen am Schluß des Krieges Spaniens Handel völlig in der Hand haben würden.

Die deutsche Lusitaniaerklärung.

Aus dem Haag, 29. Febr. Reuter meldet aus Washington: Die deutsche Regierung beauftragte den Grafen Bernstorff, der Regierung der Vereinigten Staaten mitzuteilen, daß die Erklärung über die Lusitania und die Arabic von deutscher Seite als bindend angesehen würde, aber nur, was feindliche und nicht bewaffnete Handelsschiffe anbelangt.

Die Vergewaltigung Griechenlands.

Budapest, 29. Febr. Aus Athen wird gemeldet: Die Franzosen versuchten wiederum eine Landung von Truppen in **Phaleron**, dem Kriegshafen von Athen. Der griechische Gesandte protestierte energisch gegen diesen dritten Versuch und drohte, den Hafen mit Verteidigungsgeschützen zu reinigen, wenn die Franzosen nicht sofort abziehen würden, was dann geschehen ist. Der Vierverband hat mitgeteilt, daß er den Protest Griechenlands gegen die Besetzung Kretas nicht beachten könne. Kreta werde zu einer Flottenbasis gemacht werden. (Es ist ratsam, gegenüber allen Sensationsmeldungen aus Griechenland, die sich schon so oft als frei erfunden erwiesen haben, solange mißtrauisch zu bleiben, bis die Bestätigung von anderer Seite vorliegt.)

Abbruch der deutsch-portugiesischen Beziehungen?

Bukarest, 29. Febr. Der Sonderberichterstatter des Az Est in Barzelona meldet zu der Beschlagnahme der deutschen Schiffe seitens Portugals: Infolge des **Mangels an Verkehrsmitteln** wurden die Lebensverhältnisse in Portugal stets schwieriger. Die Eisenbahngesellschaften teilten der Regierung mit, daß sie ihren Tarif um 20 Prozent erhöhen müßten. Der **Mangel an Handelsschiffen** machte sich noch schwerer fühlbar als der Waggonmangel. Die Schiffsfrachten stiegen bedeutend. Aus allen diesen Gründen beschloß Portugal auf **wiederholtes Anraten Englands**, die deutschen Handelsschiffe in Beschlag zu nehmen. In Portugal befinden sich 36, in den Kolonien 29 deutsche Schiffe mit 160 000 Tonnen Inhalt. Es ist anzunehmen, daß **Portugal Deutschland den Krieg erklären** wird, was aber sonst wohl keine andere Folgen haben wird, als den **Abbruch der diplomatischen Beziehungen**.

Eine Krisis auf dem englischen Weizenmarkt.

Berlin, 28. Febr. Das führende Londoner Fachblatt des Getreidehandels vom 15. Februar 1916 kommentiert das angebliche Eingreifen der englischen Regierung in die Fragen der Brotgetreideversorgung mit wenig optimistischen Worten. Man dürfe nicht vergessen, daß die Regierung nur die Auffüllung der nationalen Weizenreserve, die bekanntlich sehr stark zurückgegangen ist, beabsichtige, **nicht** den regelmäßigen Bedarf des Landes im laufenden Erntejahre zu befriedigen gedenke. Dem privaten Handel bleibe die Last der Verantwortlichkeit, die normalen Ansprüche des Erntejahres durch Einfuhr zu befriedigen. Bei der jetzigen Preisbildung, die durchschnittlich 70 Sh. (70 Mk.) per Quarter (etwa 325 Mark die Tonne) betrage, und den hohen Frachtraten die 20—30 Sh. per Quarter ausmachten, sowie angesichts des Wettbewerbes durch die **heimlichen Käufe** von Agenten mächtiger Regierungen, seien diese Aufgaben des freien Handels ungeheuer. Sie setzten geradezu Machtmittel und Fähigkeiten des Händlers voraus, die **weit über die** von ihm zu erwartende **Leistungsfähigkeit** hinausgingen. Das Blatt kommt zu dem Schluß:

Die **Weizenreserve** in unseren Häfen ist **niedrig** geblieben. Diejenigen, die mit der Aufrechterhaltung unserer Vorräte vertraut sind, **werden jetzt wirklich nervös. Die Lage ist kritisch** und die Regierungspläne scheinen nicht imstande, mit dieser Lage in befriedigender Weise fertig zu werden.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: [illegible]; für den Anzeigenteil [illegible]

Statt besonderer Anzeige.

†

Am 26. Februar, vormittags 7¾ Uhr, verschied im St. Josephs-Hospital in Hagen an den Folgen eines ihn am Vorabend ereilten Unglücksfalles nach schrecklichsten, mit grosser Geduld ertragenen Schmerzen, versehen mit den hl. Sakramenten der kath. Kirche, mein innigstgeliebter Gatte, unser herzensguter, treubesorgter Vater, Schwiegervater und Grossvater

Michael Stockhausen

Königl. Eisenbahnzugführer

im 60. Lebensjahre, nachdem ihm erst vor kurzer Zeit ein 30jähriger Sohn durch den Tod entrissen wurde.

Um stille Teilnahme bitten

die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Anna Stockhausen, geb. Lichtenberg,
Familie Joseph Stockhausen, Nürnberg,
Familie Wilh. Stockhausen, Dieringhausen,
Wwe. Heinr. Stockhausen, geb. Laimann, Bomig.

Dieringhausen-Brück, den 29. Februar 1916.

Die Ueberführung vom Trauerhause in Brück nach dem Bahnhof in Dieringhausen (Posttor) findet am Mittwoch-Nachmittag 5 Uhr statt.

Die Beerdigung ist in Erpel a. Rhein am Donnerstag-Nachmittag 3 Uhr.

Die kirchlichen Exequien finden statt in Dieringhausen am Mittwoch-Vormittag 7 Uhr, in Erpel am Donnerstag-Vormittag 9 Uhr.

Ganz unerwartet verschied am 26. ds. Mts. abends infolge Lungenentzündung in Weilburg unser lieber, unvergesslicher, hoffnungsvoller Sohn, welcher mit Begeisterung hinauszog, um sich vorzubereiten, damit er auch als Soldat an der Lorbeerernte des Vaterlandes teilnehmen konnte, der

Unteroffizier-Vorschüler

Carl Seibel

im Alter von 15 Jahren und 8 Monaten.

Die tieftrauernden

Eltern und Bruder.

Neu-Dieringhausen, 28. Febr. 1916.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 2. März 1916, nachm. 4 Uhr von der elterlichen Wohnung, Königsstr. 30, aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitte Abstand zu nehmen.

Verordnung.

Die Verordnung vom 19. 1. d. M. — V. W. 3920 — wird auf die elektrisch oder sonst mechanisch angetriebenen privaten Schrotmühlen (nicht gewerblicher Art) ausgedehnt.

Der Kommandierende General von Ploetz,
General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Johann Nossenbach in Denklingen ist die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden.

Das verseuchte Gehöft ist gesperrt.

Gummersbach, den 28. Februar 1916.

Der Landrat: Haarmann.

Bekanntmachung.

Unter den Viehbeständen von Albert Kapp in Bierbuchermühle und von Peter Schneider in Waldbröl, Gemeinde Waldbröl, ist die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden.

Das Gehöft von Kapp und Schneider, sowie das benachbarte Gehöft von Michael Uccia, sind als Sperrgebiet erklärt worden.

Gummersbach, den 26. Februar 1916.

Der Landrat: Haarmann.

Achtung!

Bin von heute bis 4. März wieder zu Hause. Am Mittwoch, den 1. und Samstag, den 4. März, bin ich in Gummersbach bei Daniel Becker.

Joseph Weuste.

Altgummi

besonders Fahrradschläuche u. -Decken, kauft zu den höchsten Tagespreis

Friedr. Wilh. Derhofen,
Derschlag,
Telefon Nr. 451,
Amt Gummersbach.

Gebr. gut erhalt. Kinderwagen (Kastenliege) z. kauf. gesucht. Off. m. Preis unt. **H. O. 100** an d. Geschst.

Wegen bevorstehender Einberufung unseres Expedienten suchen wir einen zuverlässigen, in der Expedition u. Lagerhaltung erfahrenen

Mann.

Bewerber wollen sich zunächst schriftlich unter Beifügung von Zeugnissen an uns wenden.

Kunstleder-Fabriken
Carl Bockhacker G. m. b. H.

Einige jugendliche

Arbeiter

von 14 bis 18 Jahren für Klempnerei und Schlosserei bei dauernder Beschäftigung sofort gesucht.

Otto Kind,
Blechwarenfabrik,
Kotthausen, Kreis G'bach.

Holzverkauf.

Am Samstag, den 4. März d. J., nachmittags 2 Uhr, sollen in den Kirchenwaldungen „Oberm Storkesnest und Wiedenester-Berg" am obersten Wege:

17 Haufen ausgeforsteter Tannen zu Weidepfählen und Recken geeignet;

ferner „am Heidchen":

1 Haufen ausgeforsteter Tannen zu Bau- und Grubenholz geeignet,

öffentlich im Meistgebot gegen Bürgschaft und Zahlungsfrist zum Verkauf gestellt werden. Nach Abhaltung vorbezeichneten Verkaufs sollen in dem Lokale des Wirts Ernst Stoffel zu Wiedenest etwa 3½ Uhr zum Verkauf ausgestellt werden:

1. 8 Lose Schlagholz in der Parzelle „an der Saltemert" zur Größe von je 5—7 Viertelscheid
2. 2 Lose Tannen daselbst 311 und 279 Stück auf dem Stamm stehend zu Bau- und Grubenholz geeignet.
3. 1 Los Eichen 139 Stück in der Parzelle „am Paffenfeld" auf dem Stamm stehend zu Schreiner- und Stellmacher-, Bau- und Grubenholz geeignet.

Die näheren Verkaufsbedingungen werden vor Beginn des Verkaufs bekannt gemacht.

Bergneustadt, den 26. Februar 1916.

Das Presbyterium.
J. A.: Hollmann, Kirchmeister.

Pianos, Flügel Harmoniums.

Bevor Sie sich ein Instrument anschaffen, verlangen Sie kostenlose Zusendung unseres Kataloges. Zirka 60000 Instrumente bezeugen die Güte unserer Fabrikate. Gebrauchte Instrumente u. Mietpianos stets auf Lager. Bezahlte Miete wird späterem Kauf angerechnet.

Bequeme Teilzahlung gestattet.

Mand

Pianofabriken A.-G.

Cöln a. Rh. 19
Kaiser Wilhelmring 38.
Grösste Pianofabriken Rheinlands.

Papierabfälle, Lumpen u. Schrot

kauft an Hundt. Rebbelroth.

Postkarte genügt.

Am Donnerstag, den 2. März, bin ich mit tragenden und Weidekühen bei Herrn Heinrich Küpper in Kotthausen zum Verkauf anwesend. **Wilh. Corsach**, Marienheide.

In kl. Haushalt ein

Mädchen

für halbe Tage od. Stunden gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsst. ds. Blattes.

Eine 3 Zimmer-

Wohnung

Erdgesch., auch für Büro u. s. w. sehr geeignet, steht vom 1. April ab zu vermieten. Näheres

C. W. Bremicker,
Friedrichstraße.

Für alleinstehende Person eine

Dreizimmerwohnung

1. Etage, gesucht. Off. unt. **E. C.** a. d. Geschäftsst. d. Z.

Speicher-Wohnung

mit Heizung, 4 große schöne Zimmer, an der Kaiserstr. sof. zu vermieten.

Ausr. erb. unter **G. Z. 196** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Schöne 4—5 Zimmer-

Wohnung

abgeschlossene Etage mit allem Zubehör billig zu vermieten. Anfragen unt **L. B. 35** an die Geschäftsst. dieses Blattes.

Evang. Gemeinde Gummersbach.

Donnerstag, den 2. März abends 8¼ Uhr: Gottesdienst in Wasserfuhr.

Vikar Schaumlöffel.

HETTLAGE

Köln, Schildergasse 38-42
empfiehlt
Konfirmanden-
Anzüge in blau und schwarz.
Zeitiger Einkauf empfehlenswert.

Drahtgeflechte für Gärten und Hühnerhöfe.
Stachelzaundraht, 4 spitzig, eng besetzt.
Weidedraht, wetterfest verzinkt.
Weideösen in allen Stärken.
Drahtgewebe f. Kellerfenster u. Fliegenschränke.
Drahtbürsten, Drahtkörbe für Kartoffeln.
Maulwurfsfallen, Gartengeräte aller Art.

E. Kwiet,
Gummersbach.

Wasserdichte Westen und Hosen f. Krieger z. h. b.
Frau Waltenberg.

Am Donnerstagnachmittag vom Zigarrengeschäft Franz Heuser bis Vereinslazarett

Portemonnaie mit Inhalt vom Verwundeten verloren.

Abzugeben geg. Belohnung in der Geschäftsst. d. Ztg.

Auf dem Wege von Wiehl nach Abbenroth eine

goldene Damenuhr verloren

mit eingraviert. Buchstaben E. Z. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben im Wiehltaler Hof in Wiehl.

Krankheitshalber mehrere

Aecker, Wiesen und Weiden

ganz od. geteilt, f. 5 Jahre zu verpachten.

Paul Nax, Marienheide. Eingern.

Verkaufe ab heute meine sämtlichen Waren

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Edmund Lepperhoff,

Kaiserstrasse 46, Telephon 443.

Für Wöchnerinnen und zur Krankenpflege empfiehlt sich
Frau Wwe. Bitterfeld,
Luisenstr. 5, am Gemeindeh.

Frische Landeier

13 Pfg. das Stück. Verkauf: Mittwoch bei Isinc von 9 Uhr vormittags an.

Bürgermeisteramt Gummersbach.